

# ora et labora



46

Weihnachten 2012

Informationsblatt der Freunde der Abtei St. Marienthal



**Wende dich an Maria! So wie der Sohn die Mutter erhört,  
wird der Vater den Sohn erhören**

*Bernhard v. C. (in Nat. BMV 7)*

**TITELBILD**

**Maria mit dem Kind, Kopie der Madonna von Königsaal aus dem Kloster St. Marienthal**  
Böhmen, 2. Hälfte 17. Jh.  
Öl auf Holz, H. 50 cm, B. 36, 5 cm  
Städt. Museen Zittau, Inv.-Nr. 5433/60  
Foto: Jürgen Matschie

**ANMERKUNGEN ZU HEFT 44****Zu dem Titelbild „Aleth unterrichtet Bernhard“**

Inzwischen ist uns noch ein Bild zu diesem seltenen Motiv bekannt geworden. Ein Leser unseres vorigen Weihnachtshefts, der durch die Vermittlung der Zisterzienserinnen-Abtei Oberschönenfeld bei Augsburg zu uns gestoßen ist, hat uns das Foto eines großen Bildes geschickt, das sich im Besitz einer Familie aus dem südlichen Bayern befindet. Der offenbar originale Rahmen enthält die Inschrift „Beata Alaidis Mater Sancti Patris Bernardi“. Das Bild dürfte nach Ansicht von Dr. Marius Winzeler in der ersten Hälfte des 18. Jhs. von einem österreichischen Künstler gemalt worden sein und aus einem Zisterzienserkloster des habsburgischen Reich stammen, das im Zuge der Josephinischen Reform nach 1784 aufgelöst und dessen Kunstbesitz weit verstreut worden ist.

**IMPRESSUM**

Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal  
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz  
Telefon: 03 58 23 - 77 300 Fax: 03 58 23 - 77 301  
kloster-marienthal@online.de www.kloster-marienthal.de

Redaktion: Sr. M. Hildegard Zeletzki O Cist, Gisela Rieck  
Layout und Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH  
Abbildungen: Abtei St. Marienthal S. 5, 11, 12, 23, 29; Peter C. Birkner S 30;  
Tilo Böhmer S. 21 ; Erwin Jurschitzka, Direktmedia S. 4;  
Katalog „A Royal Marriage“, Miroslav Kindl ed. Prag 2010, S 14;  
Dr Ingrid Münch S.25; Gisela Rieck S. 17, 18, 19, 33, 36 ;  
Städt. Museen Zittau, Jürgen Matschie S. 1, 7; Marius Winzeler S.8

Ausgaben: zweimal jährlich  
Preis: Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 3 €, Spenden erbeten

Bankverbindung und Spendenkonto: LIGA Spar- und Kreditgenossenschaft, Filiale Dresden  
Konto-Nr. 8 29 13 22/BLZ 750 903 00

|   |    |
|---|----|
| <b>GRUSSWORTE</b>   |    |
| Aus dem Freundeskreis<br><i>Dr. Ingrid Münch</i>  | 4  |
| Aus dem Konvent<br><i>Sr. M. Juliana Lindner OCist</i>                                      | 5  |
| <b>GEISTLICHES WORT</b>   |    |
| Mensch geworden<br><i>Prälat Dr. Johannes Neuhardt</i>                                      | 6  |
| <b>IN DER TRADITION</b>   |    |
| Die Königsaaler Madonna   | 7  |
| Ein böhmisches Gnadenbild und seine Kopien in der Oberlausitz<br><i>Dr. Marius Winzeler</i> |    |
| Vom Schicksal der alten St. Marienthaler Urkunden   | 10 |
| Nur ein Teil ist gerettet<br><i>Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist</i>                         |    |
| Johann von Luxemburg und Elisabeth von Böhmen   | 13 |
| Die Königliche Hochzeit in Speyer 1310<br><i>Gisela Rieck</i>                               |    |
| Petrus von Zittau   | 15 |
| Der Chronist der Königlichen Hochzeit<br><i>Günther Rautenstrauch</i>                       |    |
| Aula Regia - die ehemalige Zisterzienser-Abtei Königsaal                                    | 16 |
| Klosterdörfer: Meuselwitz mit Borda und Gurick, Melaune                                     | 18 |
| Nach der Ablösung ist dem Kloster wenig geblieben<br><i>Gisela Rieck</i>                    |    |
| Persönlichkeiten aus der Umgebung des Klosters  | 21 |
| Ida von Schmitt<br><i>Tilo Böhmer</i>   |    |
| Heilige Hildegard von Bingen – Prophetin in die Zeit<br><i>Sr. Philippa Rath OSB</i>        | 23 |
| <b>VORGESTELLT</b>  |    |
| Dr. Ingrid Münch  | 25 |
| <b>AUS DEM FREUNDESKREIS</b>  |    |
| Freundeskreistreffen – Nachrichten – Daten - Ankündigungen                                  | 26 |
| <b>AUS ST. MARIENTHAL / DEM ORDEN / DER KIRCHE</b>  |    |
| Jubiläen – Nachrichten - Daten – Ankündigungen  | 29 |
| <b>NAMENSPATRONE DER ST. MARIENTHALER GEBÄUDE</b>   |    |
| Der Hl. Josef<br><i>Rektor Josef Reichl</i>   | 33 |

## Grußwort aus dem Freundeskreis

---

### ES IST EIN ROS' ENTSPRUNGEN

Wer kennt nicht dieses wundersame alte, textlich zum Teil noch aus dem Mittelalter stammende und von Michael Praetorius in der heutigen Form 1609 vertonte Weihnachtslied, das mit einem so schönen Bild die Menschwerdung symbolisiert? Denn Staunenswertes geschieht hier: Mitten im Winter, in lebensfeindlicher Kälte, erblüht eine Blume (ursprünglich hieß es Reis). Nicht irgendeine Blume, sondern die Königin der Blumen, die Rose, Inbegriff vollkommener Schönheit, wie es sie eigentlich nur im Paradies gibt. Damit ist Ambivalenz erkennbar. Als Teil der irdischen Natur ist die Rose eingebunden in den Rhythmus von Entstehen-Entfalten-Vergehen. Trotz aller überwältigender Pracht ist sie vergänglich, wird verwelken und sterben. Der Liedtext setzt die Rose in Verbindung zu einer langen, bis auf Jesaia zurückreichenden Abstammungswurzel, was in der christlichen Tradition schon immer als Metapher für Altes und Neues Testament gesehen wurde: messianische Weissagung und Offenbarung des tatsächlich Seienden.

Maria ist das sublime Bindeglied. Auf sie, Mutter Jesu Christi und mit dem Sohn eins in hingebender Liebe und Leiden, konzentrieren sich die vielen sakralen Rosendarstellungen in der Kunst, als deren berühmtestes und schönstes Motiv seit etwa 1400 die Madonna im Rosenhag entwickelt wurde.

Aber die Rose hat auch Eingang in profanes Ambiente gefunden. So ist sie als Ehrenzeichen in kostbarer Ausgestaltung, die sog. Goldene Rose, von den Päpsten seit dem 15. Jh. an besonders tugendhafte Angehörige königlicher Familien verschenkt worden. Und „*sub rosa*“ war im Zeitalter der Renaissance ein weitverzweigtes Schweigegebot, nichts über den Inhalt der unter der Rose stattfindenden Gespräche verlauten zu lassen.

Im übertragenen Sinne spiegelt das Weihnachtslied, wie ich meine, aber auch Dunkelheit und Lichterfahrung wider, die eigene diesbezügliche Reflexionen hinterfragen. Und wie aus dem Urgrund dunkler Kräfte nur das Licht vollendetes Leben hervorzubringen vermag, so wünsche ich allen Mitgliedern des Freundeskreises und dem Schwesternkonvent mit der so beglückenden freudevollen Weihnachtsrose Lichtorientierung auf noch verschatteten Wegen. Frohe Weihnacht!



Die Muttergottes in der Rosenlaube  
Stefan Lochner

Dr. Ingrid Münch, Fallingbostel

### LIEBE FREUNDE DER ABTEI ST. MARIENTHAL!

„Nichts ist umsonst. Im Verborgenen lebt die Welt davon, dass noch immer geglaubt wird in ihr, gehofft und geliebt.“

Dieser Ausspruch unseres Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., entspricht besonders dem Hochfest Mariä Heimsuchung am 2. Juli, aber auch dem Wirken vieler kontemplativer Ordensgemeinschaften wie in unserer Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal. Die Kirche feiert damit den Besuch der gesegneten jungfräulichen Mutter Maria im Hause ihrer Verwandten Elisabeth, zugleich die Heiligung Johannes des Täufers schon vor seiner Geburt und das Fest der Entstehung des unvergleichlichen Jubelgesangs des Magnifikat. Als Maria hörte, dass ihre Base Elisabeth im sechsten Monat schwanger war, machte sie sich sofort auf den Weg, um ihr zu helfen und ihre Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen. Beide Frauen haben Gott fest und tief vertraut und geglaubt. „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist frohlockt über Gott, meinen Retter.“ So sprach und pries Maria bei ihrem Besuch Elisabeths Gott.

Auch mir wurde an diesem Tag, dem 2. Juli dieses Jahres, die Gnade zuteil, mein Leben der Preisung Gottes auf ewig zu widmen. Nun verbinde ich mein Leben eng mit diesen Heiligen, da sie für mich Wegweiser zu Gott sind. Sie führen uns auf wundersame Weise in das tiefe Geheimnis der Menschwerdung Gottes ein. Schon der Beginn des Magnifikat öffnet Herz und Sinne.

Den Herrn zu preisen, anzubeten und über das Erscheinen des Retters zu frohlocken, ist eine Gnade, die uns allen zuteil wird, vor allem in der Advents- und Weihnachtszeit, in der wir diese Freude jedes Jahr aufs Neue erfahren dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gesegnete und gnadenreiche frohe Weihnachten!



Heimsuchung  
Salzburgisch-oberösterreich.  
Meister um 1460

Ihre Sr. M. Juliana Lindner OCist

# Geistliches Wort

---

## MENSCH GEWORDEN

Wenn Marias Kind an Diphtherie gestorben wäre, so fragt Simone Weil, gäbe es keine Jesus-Bewegung, keine Kirche, keine Bibel, kein Weihnachtsfest. Dann gäbe es keine Entdeckung der Person, keine Menschenrechte. Nicht, dass ich die Blutspur auch in der Kirchengeschichte verharmlosen möchte, aber Heinrich Böll hat für diesen Zusammenhang recht: „Selbst die allerschlechteste christliche Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, für die keine heidnische Welt je Raum gab, für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache, mehr noch als Raum - es gab Liebe für sie.“

Die Frage aller Fragen ist die nach dem Leben und Über-leben für alle. Im Ursprung der Geistesgeschichte der Welt, die bleibend mit dem Namen Jesus von Nazareth verbunden ist, wurde das Geheimnis der Freiheit entdeckt, die Würde der Person und die Zielsetzung der Menschenrechte. Wird das bedrohte Humanum zu retten sein, wenn wir diesen Ursprung vergessen haben? Denn wenn uns Jesus fehlt, wird schließlich auch die Menschenwürde abhanden kommen und die Bereitschaft, jeden Einzelnen zu würdigen und Freiheit für alle zu wollen, selbst für den Preis des Leidens. Weihnachten ist der unvergessliche Anfang dieser Geschichte.

Aber wird unseren Fernseh-Augen die Gestalt des Engels erscheinen? Werden wir Menschen, die Abend für Abend vor dem Fernseher in ein Schaumbad von Belanglosigkeiten hineingetaucht werden, weiterhin unsere Hoffnung von einer gnadenlosen Leistungsgesellschaft beziehen?

Hirtenaugen brauchen wir heute. Die sind wachsam für andere. Denn der Hirt sieht immer seine Herde. Sind sie noch alle da? Wer grast aus, wer kommt zu kurz? Mit solchen Augen müssen wir in die neue Zeit aufbrechen. Unsere Zeit wird kälter. Entsolidarisierung prägt sie. Unsere Überflussgesellschaft wird zur Entsorgungsgesellschaft. Viele fallen durch den Rost. Sind unsere Fernsehaugen noch solche Augen? Hirtenaugen können noch dazu weit schauen. Sie tasten den Horizont ab. Hirten leben auf freiem Feld unter offenem Himmel. Sie verstehen Lichtzeichen. Sie können hinaufschauen und erleben die Welt nicht als selbstgebautes Gefängnis. Das sind Bilder, die tragen. Weil die Welt eben so ist wie sie ist, haben wir keine Alternative.

Der letzte Mensch geht mit uns - Emanuel.

Der Schritt von dem Prozess einer Erde, die kein Paradies werden darf und kann, aber doch verbesserungsfähig ist, ist nur denkbar über den Weg des Geschenkes. Nicht eines Geschenkes jedoch, das die Tat unserer Freiheit überflüssig macht oder beiseite schiebt. Genau dies aber erhoffen wir Christen von dem Kind, das in der Kraft unserer Hoffnung das Angesicht der Erde erneuern will. Weihnacht blendet das graue Netz der Sorgen aus. Wir möchten, dass der Glanz des Festes lange bleibt. Bitte heute keine verstörenden Bilder der vertreibenden Flucht, keine Nachrichten von Herodes, kein Zynismus, keine Waffen. Wir wünschen das Fest - es möge uns besuchen, der heilige Christ soll kommen.

Prälat Dr. Johannes Neuhardt, Salzburg

# DIE KÖNIGSAALER MADONNA

## EIN BÖHMISCHES GNADENBILD UND SEINE KOPIEN IN DER OBERLAUSITZ

Die so genannte Muttergottes von Königsaal gehört zu den berühmtesten Marienbildern der Gotik in Böhmen. Ihren Namen trägt sie nach dem Zisterzienserkloster Königsaal (Aula Regia, tschechisch Zbraslav), gelegen an der Beraun/Berounka, nahe bei ihrem Zusammenfluß mit der Moldau im Süden von Prag. Heute befindet sich das Original als Leihgabe der katholischen Pfarrei St. Jakob Königsaal/Zbraslav (Praga 5) in der Prager Nationalgalerie. Es stellt einen Höhepunkt dar in deren ständiger Ausstellung zur mittel-europäischen Kunst des Mittelalters im Agnes-Kloster in der Prager Altstadt. Eine Replik des Gnadenbildes hat auch St. Marienthal besessen.

### WUNDERTÄTIGE AUSSTRahlUNG

Um das wunderbar anmutige Marienbild ranken sich mehrere Legenden. So soll es schon von König Wenzel II., dem Stifter der Abtei, 1295 eigenhändig in seine Stiftung Königsaal getragen worden sein, wo das Bild der Muttergottes als „Mater domus“ bezeichnet wurde – Mutter des Hauses. Als die Hussiten im 15. Jahrhundert das Kloster zerstörten, glaubte man es verloren. Doch als zu Beginn des 17. Jahrhunderts das Kloster neu errichtet wurde, soll es unbeschädigt aus den Trümmern der gotischen Kirche geborgen worden sein, wodurch sich sein heiligmäßiger Ruf erneuerte. Der Mariendarstellung wurde eine wundertätige Ausstrahlung zugesprochen. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden deshalb zahllose Kopien, die seinen Ruhm als Gnadenbild in Böhmen und den angrenzenden Ländern verbreiteten. So gelangten auch mehrere am Original berührte und deshalb ebenfalls als besonders ehrwürdig verehrte Repliken nach St. Marienthal und St. Marienstern.

Die Beliebtheit des Bildes hängt mit der formalen Ausgewogenheit, Einfachheit und Innigkeit der Darstellung zusammen. Die in Halbfigur präsentierte Madonna hat ihren Kopf leicht nach rechts geneigt, dem Kind zu, das aufrecht auf ihrem rechten Arm sitzt und seinen Blick der Mutter zuwendet. Ein durchsichtiger Schleier, der von kleinen goldenen Schließen mit bunten Steinen gehalten wird, hüllt seinen Körper ein. Mit der linken Hand umfasst es die Linke Mariens, die am Ringfinger ungewöhnlicherweise einen Fingerring trägt – Symbol ihrer mystischen Brautschaft, die in der zisterziensischen Spiritualität des Mittelalters eine wichtige Rolle spielt. In der rechten Hand hält das Jesuskind vor seiner Brust einen Distelfink, der ein Symbol für die Auferstehung ist, frisst dieser Vogel doch Disteln – Pflanzen, welche für die Passion stehen. Der leuchtend blaue, sternbesetzte Mantel der Maria mit einer großen goldenen Brustschließe in Kreuzform, der weiße Schleier mit goldenem Saum und die Blattkrone zeichnen sie als jungfräuliche Himmelskönigin aus; die ins Gold des Hintergrundes geschnittenen Weinranken verweisen auf das spätere Opfer Christi.



Madonna von Königsal  
Prag, um 1345–1350  
Reprod. aus: Karl IV. 2006

## In der Tradition

### KARL IV. ALS AUFTRAGGEBER

Die Königsaaler Madonna (Tempera auf Holz, H: 89 cm, B: 59,5 cm) gehört zu einer Reihe im mittleren 14. Jahrhundert entstandener böhmischer Marienbilder, deren Komposition, der Halbfigurentypus und das Attribut des Vogels auf italienisch-byzantinische Einflüsse zurückgehen, während jedoch das goldblonde Haar Mariens und der weiße Schleier französischer Herkunft sind. Die Darstellung stellt somit eine Synthese westlicher, südlicher und östlicher Motive und Traditionen dar. Kunsthistorisch gilt die Madonna von Königsaal als kostbarstes und repräsentativstes der erhaltenen halbfigurigen Marienbilder Böhmens. Das Original zeichnet sich nicht nur durch höchste Vollendung in Stil, Anmut und Ausdruck aus, sondern auch durch die verschwenderisch eingesetzten Materialien: feinstes geriebenes Lapislazuli für den Mantel der Himmelskönigin und viel Gold für den Hintergrund, die Kronen und den Schmuck.

Nach jüngster Forschung wird das Gemälde in die Zeit um 1345–1350 datiert; eine Entstehung noch im späten 13. Jahrhundert, wie die genannte Legende berichtet, ist aus stilistischen Gründen völlig ausgeschlossen. Wahrscheinlicher Auftraggeber war nicht Wenzel II., sondern dessen Enkel, der böhmische König und römische Kaiser Karl IV. Er könnte das Gemälde gerade aufgrund der Tatsache nach Königsaal geschenkt haben, dass dort die Familie seiner Mutter Elisabeth Přemyslidin ihre Grablege gefunden hatte.

### KOPIEN IN ST. MARIENSTERN UND ST. MARIENTHAL

Die bisher älteste bekannte Oberlausitzer Kopie des böhmischen Gnadenbildes befindet sich in St. Marienstern und ist in der dortigen Schatzkammer ausgestellt. Dieses



Madonna von Königsaal

Kupferstich von Jakob

Andreas Friedrich

ungefähr originalgroße Gemälde folgt dem Vorbild bis in die Details. Der rückseitig aufgeklebte Zettel verweist auf die Autorschaft eines nicht weiter bekannten böhmischen Malers Franz Byres, der das Originalbild wohl kopiert hatte, nachdem es vom Königsaaler Konventualen Z. Schwab 1661 erneuert worden war. Im Gegensatz zum 1945 restaurierten und von späteren Ergänzungen gereinigten Original hat sich hier der applizierte Schmuck von Gewändern, Krone und Nimben mit kleinen Glasperlen und bunten Steinen nahezu vollständig erhalten und ermöglicht so eine Vorstellung vom Aussehen des Gnadenbildes in der Barockzeit.

Dies gilt auch für eine nur wenig jüngere und gegenüber dem Original etwas verkleinerte Replik aus St. Marienthal. Auch bei diesem Werk handelt es sich um eine Holztafel, deren Bemalung die charakteristischen Züge des verehrten Originalbildes wiedergibt, jedoch

in der Darstellung der Gesichter die barocke Entstehungszeit nicht verleugnet und als künstlerisch etwas freiere Kopie gelten kann. Leider hat die Malerei im Lauf der Zeit gelitten – möglicherweise wurde das Gemälde durch das Hochwasser 1897

beschädigt. Jedenfalls wurde es zu unbestimmter Zeit in Privatbesitz gegeben und gelangte schließlich schon vor 1930 über eine Zittauer Privatsammlung in die Städtischen Museen Zittau. Weitere Kopien entstammen dem späteren 18. Jahrhundert – als Vorlage diente dann wohl auch der nach dem Königsaleral Original geschaffene Kupferstich von Jakob Andreas Friedrich, Augsburg , welcher durch die 1708 erschienene Ordenschronik „Verteutschtes Cistercium bis – tertium“ des Ossegger Konventualen P. Augustin Sartorius weite Verbreitung gefunden hatte.

### VERBINDUNG ZWISCHEN KÖNIGSAAL UND ST. MARIENTHAL

Wie weit St. Marienthal schon im Mittelalter über Verbindungen zur Zisterze Königsaal verfügte, kann an Hand der überlieferten und bereits ausgewerteten Nachrichten nicht gesagt werden. Auf jeden Fall bestanden seit dem späten 16. Jahrhundert engere Beziehungen, da Königsaal eine führende Rolle in der böhmischen Ordenskongregation einnahm. Zwischen 1593 und 1650 übten stets Äbte jenes Klosters das Amt des Visitators der beiden Oberlausitzer Schwesternklöster aus. Ob sich auch unter den teilweise ohne Herkunftsangabe verzeichneten Spiritualen und Pröpsten in St. Marienthal Patres aus Königsaal befanden, wie der 1655 als Propst von St. Marienstern genannte Paul Winkler, ist zurzeit unbekannt. So bleibt nur zu vermuten, dass die in und aus den Oberlausitzer Klöstern überlieferten Kopien der Königsalaler Madonna schon damals als Geschenke direkt aus Königsaal nach St. Marienthal und St. Marienstern kamen und dort weiteren Nachbildungen als Vorlage dienten, auch in Form kleinformatiger Andachtsbildchen, die von den Schwestern selbst gezeichnet und gemalt wurden.

Auf jeden Fall gehört seit der Barockzeit das Bild der Madonna von Königsaal zu den auch in der katholischen Oberlausitz besonders beliebten und bekannten Marien-Gnadenbildern, die einen wichtigen Beitrag dazu leisteten, die historische geistige und geistliche Einheit der böhmischen Länder über alle Grenzen hinweg zu bewahren.

Dr. Marius Winzeler, Zittau

### Literatur

Chlumská, Štěpánka (ed.): Bohemia & Central Europe 1200-1500. The permanent exhibition of the collection of Old Masters of the National Gallery in Prague at the convent of St. Agnes of Bohemia. Prag 2006. - Fajt, Jiří. (Hrsg.): Kaiser von Gottes Gnaden. Kunst und Repräsentation des Hauses Luxemburg 1310-1347. München/Berlin 2006. - Kalina, Pavel: Mater et sponsa. Einige Bemerkungen zur Kunst der Zisterzienser in Böhmen. In: Cîteaux. Commentarii cistercienses 47 (1966). - Oexle, Judith, Markus Bauer, Marius Winzeler (Hrsg.): Zeit und Ewigkeit. 128 Tage St. Marienstern. Katalog der Ersten Sächsischen Landesausstellung, Halle/S. 1998, Nr. 2.15 (Marius Winzeler). - Royt, Jan: Obraz a kult v Čechách 17. a 18. stoleté. Praha 1999. - Vlček, Pavel, Petr Sommer, Dušan Foltýn: Encyklopédie českých klášterů. Praha 1997. - Winzeler, Marius (Hrsg.): Lausitzer Madonnen zwischen Mystik und Reformation. Zittauer Geschichtshefte 36. Zittau/Görlitz 2008.

# VOM SCHICKSAL DER ALten ST. MARIENTHALER URKUNDEN NUR EIN TEIL IST GERETTET

*Es gibt Folgen des Zweiten Weltkriegs, an die man zunächst gar nicht denkt ... Das heißt, sie liegen als solche nicht offen zu Tage, sondern erscheinen eher auf einer anderen Linie als zunächst vermutet. Dazu gehört die dramatische Geschichte unserer alten Urkunden, über die wir im vorigen Heft geschrieben haben. Es ist leider nicht so, dass sie alle noch existieren. Zum Teil sind sie zur Zeit des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen, ein kleinerer Teil konnte aber auch gerettet werden.*

### IN WATTE GEPACKT, VERSTECKT UND VERGESSEN

Auch der Landwirtschaftsbetrieb des Klosters musste Kriegsgefangene als Fremdarbeiter beschäftigen. Unter ihnen Herrn Augustin X., den Franzosen, der in der Abtei besonderes Vertrauen genoss. Er ging hier gleichsam aus und ein.

Es war ganz gewiss nur gut gemeint, als er beim Näherrücken der sowjetisch-deutschen Front den Schwestern riet, ihre alten kostbaren Urkunden zu vergraben. Über alle Jahrhunderte, Gefahren und Kriege hinweg waren sie gehütet und bewahrt worden; denn sie gehörten existentiell zu den wirtschaftlichen und territorialen Grundlagen der Klosterherrschaft Stift St. Marienthal, mindestens seit dem Jahr 1234.

Also entnahm man gleichsam bei 'Nacht und Nebel' die Diplome ihren angestammten Mappen aus den Urkundenschränken in der Bibliothek, legte die Falten der alten Dokumente aus Pergament, aber auch derer aus Papier sorgfältig mit Watte (!) aus, damit sie nicht brechen sollten, und verstaute dies alles fein säuberlich, doch ohne Ölpapier, in eine Holzkiste, um sie anschließend an einem geheimen Ort zu vergraben. Im Konvent wusste kaum eine Schwester etwas von dieser Aktion.

Die Front rollte über das alte Neißekloster hinweg: Fliegerbomben, Beschuss, eine SS-Einheit im Hof, Flüchtlinge, schliesslich russische Soldaten, also der ganze Schrecken der letzten Kriegstage ... Und dann nach dem 2. Juni 1945 auch noch die Scharen der von jenseits der Neiße durch die Polen vertriebenen Deutschen! Allen und jedem versuchte das Kloster irgendwie zu helfen.

Wer dachte da an vergrabene uralte Urkunden?

### DRAMATISCHE ENTDECKUNG

Sieben Jahre später, nachdem sich eine geregelte Verwaltung und die Regierung der DDR mit internationalen Kontakten gebildet hatten, erreichte 1952 die Abtei die Bitte eines historischen Instituts, in die Marienthaler 'Goldenen Bulle' Karls IV. von 1357 einzusehen zu dürfen.

Es folgten dramatische Minuten: Beim Öffnen der bis jetzt in der feuchten Erde vergessenen Holzkiste zeigte sich eine kaum differenzierbare Masse von verdorbenem, aufgeweichtem Pergament und Papier, untermengt von verschmutzten Siegeln und – nasser Watte! Eine Rettung schien zunächst aussichtslos. Unter Äbtissin Celsa durfte viele Jahre nach dem Krieg das Wort „Alte Urkunden“ nicht erwähnt werden.

Soweit in etwa die Vorgeschiede - im Kloster ein Tabuthema.

### EIN FÜNTTEL IST GERETTET

Auf Veranlassung von Äbtissin Celsa Gutte und ihrem Propst Gerhard Hälbig wurde sofort die Kiste mit dem kostbaren, aber verdorbenen Urkundengut dem Hauptstaatsarchiv Dresden übergeben. In mühsamster, jahrelanger Arbeit konnte letztlich dann doch noch etwa ein Fünftel gerettet werden. Die völlig aufgeweichten Diplome wurden zur besseren Haltbarkeit einem speziellen Material aufgezogen und in französische Chiffonseide eingebettet. Diese musste heimlich „aus dem „Westen“ geschmuggelt werden, das heißt eine Vertrauensperson wickelte sich den Stoff um den Leib und brachte ihn so zu uns!

Einen Grossteil der vertraulichen Korrespondenz (s.u.) mit dem für die Restaurierung verantwortlichen Dr. Manfred Kobuch in Dresden führte in Vertretung des Propstes der Rentmeister des Klosters, Herr Richard Dittrich, der sich außerordentlich verdient um St. Marienthal gemacht hat. Sukzessive wurden die restaurierten Urkunden an das Kloster zurückgegeben, darunter die wieder halbwegs lesbare „Marienthaler Goldene Bulle 1357“. Noch im Jubiläumsjahr 1984 zum 750-jährigen Be-

stenen unserer Abtei erreichte uns die letzte große Königsurkunde.

2001 bedankte sich das Kloster anlässlich der Übergabe letzter Materialien endgültig für die vom Dresdner Staatsarchiv geleistete delikate Restaurierungsarbeit. Eine einzige Urkunde entging total der Zerstörung. Sie bestätigt im Juni 1242, ausgestellt in Prag, den wichtigen Erwerb von Jauernick u.a. und versichert das Kloster ein weiteres Mal des Schutzes durch König Wenzel I. (s. ora et labora 45, S. 9). Immerhin sind aber alle alten Siegel, soweit sie 1945 noch vorhanden waren, lückenlos erhalten geblieben, wie dieses Majestätssiegel von König Ferdinand "Ferdinandus Dei Gracia Boemiae Hungariae Rex Infans Hispa A.R.-Dux Austriae" an der Urkunde vom 7. März 1527, Prag.

Die Schwestern hatten zwar ihre Urkunden bereits im 17./18. Jahrhundert selbst abgeschrieben. Trotzdem waren doch die von Pastor Richard Doehtler zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstellten sorgfältigen Regesten von größter Wichtigkeit für die Restaurierungsarbeiten. Wenn es heute gilt, den Inhalt unserer alten Urkunden anzugeben oder zu zitieren, können und müssen wir uns nur auf das „Diplomatarium“ Doehtlers beziehen.



### MÜHSAME KOPIE DER SCHENKUNGURKUNDE

Als das Jubiläumsjahr 1984 näher rückte, musste endlich offen zugegeben werden, dass die Schenkungsurkunde der Königin Kunigunde von Böhmen vom 14. Oktober 1234 im Original nicht mehr vollständig existierte. Äbtissin Pia Walter fasste den bemerkenswerten Plan, die Urkunde kopieren zu lassen. Ein Kalligraph wurde beauftragt, das für das Kloster so wichtige Dokument nach einer Fotografie originalgetreu nach zu gestalten. Echtes Pergament, zu DDR-Zeiten eine Rarität, wurde besorgt, und der Grafiker machte sich ans Werk. Sr. Hildegard bekam die undankbare Aufgabe, das Ergebnis mit der Fotografie zu vergleichen und dann neu zu übersetzen. Dabei zeigte sich, dass der Kopist zwar versucht hatte, die in der Prager Kanzlei üblichen Verzierungen genau zu übertragen. Was er aber - offenbar in dieser Hinsicht Laie - nicht wissen konnte: Eine Reihe von kleinsten Zeichen sind lateinische Kürzel, ähnlich unserer Stenographie. Sie waren also fein säuberlich

## In der Tradition

---

nachzutragen und nachzubessern, damit die Urkunde ihren Sinn nicht änderte und wirklich als Kopie gelten kann. Als Generalabt Sighart Kleiner OCist zur 'Internen Feier' des Jubiläums am 26. August 1984 in unserem Kloster weilte, unterzeichnete er die

soweit stimmige, von Dr. Siegfried Seifert (s. *ora et labora* 43) mit einem lateinischen Hinweis versehene neue „Älteste“ Urkunde St. Marienthals und bestätigte sie durch sein Siegel.



Schenkungsurkunde von Königin Kunigunde 1234, desolater Zustand

### GEHEIME VERHANDLUNGEN

In noch einer anderen Hinsicht wurden die alten Urkunden bedeutsam: Auf Grund seiner nachweislichen Existenz als steuerfreie „königliche Stiftung“ seit 1234 erhielt St. Marienthal im Mai 1952 durch die Regierung der DDR wiederum seine Anerkennung als Körperschaft Öffentlichen Rechts, die ihm vom NS-Regime entzogen worden war.

Die zerstörten Marienthaler Königsurkunden betreffen vor allem die Přemyslidenzzeit, mit anderen Worten das Königreich Böhmen, heute Tschechien, zu dem St. Marienthal bis 1635 gehörte. Dass die regionale Identitätsfrage kurz nach dem Krieg hier im Dreiländereck Polen – Tschechien – Deutschland eine besondere Brisanz besaß und als solche kaum bedacht, geschweige denn laut besprochen werden durfte, ist wohl nicht nur für den Fachhistoriker einsichtig! Irgendwie hatte auch die Problematik der zerstörten und versuchsweise zu restaurierenden Urkunden damit zu tun. Darum wurden sicher die diesbezüglichen Verhandlungen gleichsam auch nur geheim geführt. Spezielle und ausgiebige Literatur darüber gibt es, ausser einem deutschen Manuscript von Manfred Kobuch, fast ausschließlich in Polen und Tschechien.

*Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, St. Marienthal*

#### Quellen

Kobuch, Manfred: Die gegenwärtige Überlieferung der Urkunden des Klosters St. Marienthal unter besonderer Berücksichtigung der Přemyslidenzzeit. *Folia diplomatica* 12, 1963-64, S. 1 – 14 (Manuskript Klosterarchiv von St. Marienthal) – Ders.: *Dochování listin kláštera Mariánského* – Die Urkundenüberlieferung des Klosters Marienthal. aus: *Českolovenský časopis historický*, 12-1964, S. 718-725 (Übers. nach Hedvika Zimmermannová, Hrádek /Grottau)

# JOHANN VON LUXEMBURG UND ELISABETH VON BÖHMEN

## DIE KÖNIGLICHE HOCHZEIT UND DIE ZISTERZIENSER

*Im letzten Heft haben wir über die frühen Urkunden von St. Marienthal berichtet, die Johann von Böhmen und sein Sohn Karl IV. unterzeichnet haben. Und wir haben Speyer und Münstermaifeld vorgestellt, die beiden Orte, die dabei von Bedeutung gewesen sind.*

*Bleibt noch die Frage, warum die königliche Hochzeit von Johann von Luxemburg und Elisabeth von Böhmen, der letzten Přemyslidin, 1310 mit allem Pomp in Speyer stattgefunden hat. Er kam aus Luxemburg, sie aus Prag, sein Onkel Balduin war Erzbischof in Trier – warum also Speyer? Worum ging es bei dieser Hochzeit, bei der die Zisterzienser so entscheidend ihre Finger im Spiel hatten und die auch für St. Marienthal bedeutend wurde?*

### ES GING UM DIE BÖHMISCHE KRONE

Es ging um nicht weniger als um den böhmischen Königsthron, mit dem gleichzeitig der Anspruch auf die polnische Krone verbunden war, und damit um die Begründung einer zweiten Großdynastie des deutschen Spätmittelalters, der böhmischen Luxemburger, die mit Johans und Elisabeths Sohn Kaiser Karl IV. hervortrat.

Die Geschichte begann wenig glanzvoll und eher zögerlich. Johans Vater, König Heinrich VII., weilte damals in Speyer. 1309 hielt er dort den Hoftag ab, bei dem er seine beiden verfeindeten Vorgänger, Adolf von Nassau und Albrecht von Habsburg, im Dom nebeneinander beisetzen ließ - ein Zeichen dafür, dass er auf die Königs- und Kaisertradition der Salier und Staufer aufbauen wollte. Er stammte aus dem Hause Luxemburg, war zwar ein Bruder des Trierer Erzbischofs Balduin, eines der drei geistlichen Kurfürsten, hatte aber selbst keine allzu große Macht. Gerade deswegen war er nach der Ermordung Albrechts von Österreich 1308 zum König gewählt worden, statt des starken französischen Karpetingers, der die rheinischen Kurfürsten um ihre territoriale Bewegungsfreiheit bangen ließ.

Mit Heinrich begann der Aufstieg. An ihn knüpften sich große Hoffnungen, wie sein Zeitgenosse Dante Alighieri, der berühmte Autor der Göttlichen Komödie, uns hinterlassen hat. Darüber werden wir im nächsten Jahr berichten. Als erster nachstaufischer König zog Heinrich nach Italien und wurde am 29. Juni 1312 in Rom zum Kaiser gekrönt, wofür der damals im Exil in Avignon lebende Papst Clemens V. Kardinäle entsandte.

### VERMITTLUNG DER BÖHMISCHEN ZISTERZIENSERÄBTE

Die Thronfolge in Böhmen war ungeregelt, nachdem mit Wenzel III. der letzte männliche Přemyslide 1306 in Olmütz ermordet worden war, Rudolf von Habsburg schon ein Jahr später starb und Albrecht von Habsburg dann nur ein Jahr noch lebte.

Der mit König Wenzels älterer Tochter Anna verheiratete Herzog Heinrich von Kärnten scheiterte auf dem Thron. Böhmen wäre erledigt gewesen und an das Reich zurückgefallen, wenn nicht ein neuer König gefunden worden wäre. Alle Hoffnungen richteten sich auf Elisabeth, die zweite Tochter König Wenzels II. Elisabeth war 1309 vom königlichen Hof in Prag geflohen, vermutlich, um der von ihrem Schwager Heinrich von Kärnten geplanten Hochzeit mit einem unbedeutenden Thüringer Adeligen zu entgehen. Es soll sogar Versuche gegeben haben, sie heimlich zu vergiften.

## In der Tradition

Die Äbte Konrad von Königsaal/Zbraslav (Aula Regia) und Heinrich von Sedletz/Sedlec, unterstützt vom Abt von Plass/Plasy, die dem böhmischen Königshaus und besonders Elisabeths Vater König Weinzel II. sehr nahe gestanden hatten, beeinflussten die Suche nach einem Mann für sie unter den europäischen Fürsten und bevorzugt aus dem deutschen Königshaus. Sie wagten es, im Juli 1310 mit einer Gesandtschaft von Prag nach Frankfurt am Main zu König Heinrich VII. zu ziehen, um ihn um seinen allerdings erst vierzehnjährigen Sohn Johann für den böhmischen Thron zu bitten. Die Hochzeit ist also eigentlich ein Werk von Zisterzienseräbten, die einerseits ihren Einfluss am Prager Hof sichern wollten, andererseits aber auch die einzigen waren, die dem künftigen jungen König Schutz im fremden, gefährlichen Land geben konnten.

### FEIERLICHE HOCHZEIT IN SPEYER

Als Heinrich sich endlich entschlossen hatte, der Verbindung seines Sohnes mit der vier Jahre älteren Elisabeth zuzustimmen statt auf seinen Bruder Wolfram zu bestehen, und auch Elisabeth dem jungen Luxemburger das Erbe ihres Vaters, des böhmischen und polnischen Königs Wenzel II., zu übergeben bereit war, sollte die Hochzeit schnell stattfinden, binnen fünf Wochen, weil der König schon in Italien erwartet wurde. Diese Eile gefiel den Herren aus Böhmen aber doch nicht, und sie schlügen vor, die Hochzeit in Böhmen zu feiern, was König Heinrich sehr charmant, jedoch bestimmt ablehnte. Die Brautleute lernten sich am 25. August in der Johanniterkommende Heimbach im Pfälzer Wald kennen, wo Elisabeth feierlich und herzlich empfangen wurde, und am 1. September 1310 traute der Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt, ebenfalls ein Luxemburger,

die beiden im Dom zu Speyer. Böhmen gehörte damals zur Kirchenprovinz Mainz. Die Krönung folgte am 7. Februar 1311 in Prag. Peter von Zittau, der wichtigste Chronist des 14. Jhs., damals Kaplan des Abts Konrad von Königsaal/Zbraslav und seit 1316 selbst Abt dieses Klosters, hat an der Hochzeit als Gesandschaftssekreter teilgenommen und das Ereignis genau beschrieben (Chronicon Aulae Regiae). 700



Jahre später, im Winter 2010/11, hat Prag dieser königlichen Hochzeit eine prachtvolle Ausstellung mit Stücken aus der Oberlausitz im Haus zur Steinernen Glocke, dem Wohnhaus von Elisabeth und Johann am Altstädter Ring, gewidmet.

Gisela Rieck, St. Marienthal

### Literatur

Moraw, Peter: Propyläen Geschichte Deutschlands, Bd. 3 1250-1490. Berlin 1985.– Peschek, M. Christian Adolph: Petrus von Zittau. Zittau und Leipzig 1823.– Rautenstrauch, Günther: Die luxemburgisch-böhmisiche Hochzeit von 1310. in NLM 7/2004– The royal marriage 1310. Ausstellungskatalog. Prag 2010.

# PETRUS VON ZITTAU

## DER ABT VON AULA REGIA UND CHRONIST DER KÖNIGLICHEN HOCHZEIT

*Wer war dieser Mann, der sich Petrus de Sythavia nannte und uns so viel über Gott und über die Welt in seiner Zeit erzählt, von sich selbst aber so wenig preisgibt? Seine Herkunft aus dem Zittauer Land ist unstrittig, woher käme sonst der Name. Dass er adligen Standes war, ist aus mehreren Gründen so gut wie sicher. Schwieriger wird es mit dem Geburtsdatum. Es dürfte um 1270 liegen. Warum Petrus von seiner Kindheit und Jugend, von seiner Familie und deren Stand so gut wie nichts berichtet und mit vagen Andeutungen nur unsere Neugier weckt, ohne den Schleier des Geheimnisses zu lüften, bleibt rätselhaft. Vielleicht wollte er nach seinem Beschluss, Mönch zu werden und in den Zisterzienserorden einzutreten, mit seiner weltlichen Vergangenheit abschließen. Das haben andere, Männer wie Frauen, auch getan. Der Weg ins Kloster führte gleichsam in eine andere Welt. Ganz verdrängen ließ sich das frühere Leben aber nicht, und so fließen mehrfach, wenn auch verschlüsselt, Erinnerungen in seine Chronik. Für uns sind sie dennoch von nicht geringem Wert, ermöglichen sie uns doch einen gewissen Einblick in sein prämonastisches Leben.*

### MÖNCH UND CAPELLANUS IN KLOSTER KÖNIGSAAL

Als junger Mann ist er um 1300 in das 1292 von König Wenzel II. fundierte Kloster Aula Regia (deutsch: Königsaal, tschechisch: Zbraslav) als Novize eingetreten. Das Kloster nahe Prag im Tal der Beraun war ein Ableger des wesentlich älteren Zisterzienserklosters Sedletz bei Kuttenberg (Kutná Hora), aus dem auf Bitten des Königs 12 Mönche in die Neugründung entsandt wurden. Petrus, der sie alle noch kennengelernt hat, überliefert uns sogar ihre Namen. Es ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass er nicht lange nach der Gründung nach Königsaal gekommen sein muss. In erstaunlich kurzer Zeit hat Petrus das Noviziat beendet und ist 1304 Capellanus des Gründungsabtes Conrad von Erfurt geworden. Mit ihm unternahm er 1309 und 1310 Reisen nach Heilbronn, Frankfurt und Speyer, wo er den neuen römisch-deutschen König Heinrich VII., den Nachfolger des 1308 ermordeten Königs Albrechts I. von Habsburg, und hochrangige Vertreter des Reiches kennenernte. Heinrichs erst 14-jähriger Sohn Johann von Luxemburg wurde 1310 zur Freude der Königsalener Zisterzienser mit der um vier Jahre älteren Prinzessin Elisabeth, einer Tochter des 1305 verstorbenen Königs Wenzel, verheiratet. Am 7. Februar 1311 erfolgte in Prag durch Erzbischof Peter von Aspelt aus Mainz die Krönung zum böhmischen König.

Johanns Vater befand sich zu dieser Zeit schon auf der Reise zur Kaiserkrönung nach Rom. Er hat seine Familie und Deutschland nicht wiedergesehen, bei der Belagerung von Brescia auch seinen jüngeren Bruder Walram verloren. Er selbst starb an der Malaria 1313 (nicht durch Gift, wie von arglistigen Leuten behauptet wurde!) und fand seine letzte Ruhe im Dom von Siena.

### ABT UND CHRONIST DES KLOSTERS

Am 11. September 1316 wurde Petrus einstimmig zum Abt von Königsal er wählt, als Abt Conrad zum zweiten Mal nach 1292 resignierte (gest. erst am 7. Juni 1329). Die Verehrung des frommen Klostergründers Wenzel, der Aula Regia zum Hauskloster und zur Grablege der Dynastie bestimmt hatte und auch selbst dort beigesetzt wurde, übertrug Petrus auf dessen Tochter Elisabeth, in der er gleichsam eine zweite Gründerin von

## In der Tradition

---

Königsaal sah. Ihre Geburt im Fundationsjahr 1292 schuf eine spirituelle, fast mystische Beziehung zum Kloster. Petrus geriet in Bezug auf ihre Person in eine geradezu unmönchische Schwärmerei. 1316 übernahm Petrus nicht nur das Amt des Abtes, sondern sah sich zugleich in der Pflicht, ein von dem kurzzeitigen „Zwischenabt“ Otto Thuringus hinterlassenes, aus 51 Kapiteln bestehendes Fragment einer Chronik aufzugreifen und es zu vollenden. Er hat die Chronik in drei Teile gegliedert, mit einer Fülle von Erzählstoff in einer Art Zeitprotokoll fortgeführt und im Februar 1338 abgeschlossen. Noch in demselben Jahr ist er gestorben.

In Peters Charakter und Gefühlswelt fließen krassen Gegensätze ineinander: Weltlust und Entzagung, Freude und Trauer, Stolz und Demut, Daseinsangst und Heilserwartung. Diese Polarität war zwar ein Signum jenes düsteren 14. Jahrhunderts, aber bei unserem Petrus trat sie in besonderer Schärfe hervor. Er muss eine imponierende Erscheinung gewesen sein. Der Abt des Klosters Waldsassen, der bei der Aufnahme von Petrus in Königsaal anwesend war, verkündete fast prophetisch, dieser werde einst Abt werden.

Günther Rautenstrauch M.A., Weimar-Oybin

### Quellen und Literatur

Die Königsaaler Geschichtsquellen mit den Zusätzen und der Fortsetzung des Domherrn Franz von Prag, Edit. V. Johann Loserth in: *Fontes rerum austriacarum*, I. Abt., *Scriptores*, Bd. VIII, Wien 1875 Petrus de Zittavia: *Chronicon Aulae Regiae*, Edit. V. Josef Emller in: *Fontes rerum bohemcarum*, IV, Prag 1884  
Loserth, Johann: Die Königsaaler Geschichtsquellen – kritische Untersuchung über die Entstehung des *Chronicon Aulae Regiae*, in: *Archiv f. österr. Geschichte*, 51, Wien 1873 Rautenstrauch, Günther: Abt Petrus von Zittau im Spiegel des *Chronicon Aulae Regiae*, in: *Die Oberlausitz und Sachsen in Mittel-europa*, Festschr. F. Karlheinz Blaschke, Görlitz-Zittau 2003, S. 262-279 Ders., Die luxemburgisch-böhmisches Hochzeit von 1310 – Die Begründung einer mitteleuropäischen Großdynastie im Spiegel der Königsaaler Chronik des Petrus von Zittau, in: *Neues Lausitzisches Magazin*, N. F. 7, 2004, S. 67-86

## AULA REGIA

### DIE EHEMALIGE ZISTERZIENSERABTEI KÖNIGSAAL

König Wenzel II. hat am 20. April 1292 die Abtei Aula Regia oder Königsaal (Zbraslav) an der Beraun/Berounka, gegründet. An dieser Stelle soll der Sage nach schon eine Burg von Ritter Zbraslav und seiner Frau Kascha, einer Nichte von Libussa, gestanden haben. Urkundlich belegt ist der Ort erstmals 1115 als Besitz des Klosters Kladrau/Kladuby. An die böhmische Krone gelangt, hat König Ottokar II., der Sohn von Wenzel und Kunigunde, dort 1268 ein Jagdschloß (Aula Regia – Königshaus) errichten lassen. Diesen Platz hatte Bernhard III. von Kamenz, der Fundator von St. Marienstern, der als königlicher Rat und damals bereits Bischof von Meißen großen Einfluss auf Wenzel II. ausübte, ausgewählt.

Zisterziensermönche aus Waldsassen und dem Mutterkloster Sedletz/Sedlec (s. ora et labora 45) besiedelten das Kloster, das mit Sedletz zu den damals bedeutendsten Bauwerken Böhmens wurde. Die Klosterbasilika wurde 1297 als Grablege der Přemysliden nach dem Vorbild der Grablege der französischen Könige in Royaumont errichtet; König Wenzel II. selbst, sein in Olmütz ermordeter Sohn Wenzel III., seine Tochter Elisabeth und andere Angehörige des böhmischen Herrscherhauses wurden darin begraben. Der Bau der Klosteranlage war 1333 abgeschlossen. Von König Wenzel II. mit umfangreichen Ländereien ausgestattet, kam die Abtei zu großer wirtschaftlicher Stärke.

Bedeutend wurde sie aber vor allem durch kulturelle Leistungen, die Aula Regia zu einem Zentrum der Bildung und des Humanismus nicht nur in Böhmen, sondern im gesamten Heiligen Römischen Reich machten: Die Königsaaler Chronik aus dem frühen 14. Jh., verfasst von den Königsaaler Äbten Otto von Thüringen und Peter von Zittau, ist als bedeutendste spätmittelalterliche Geschichtsquellen Böhmens erhalten geblieben.

Sein mittelalterliches Aussehen hat Königsaal durch die Zerstörung 1420 von den Hussiten verloren; die großartige Kirche fiel vollständig der Zerstörung anheim. Das in bescheidenem Umfang wiedererrichtete Kloster wurde im Dreißigjährigen Krieg 1639 durch die Schweden noch einmal verwüstet. Die mittelalterliche Anlage ist aber aus einer Zeichnung bekannt. Zwischen 1705 und 1732 sind die barocken Konventsgebäude entstanden. Die Pläne stammen von Johann Blasius Santini-Aichl (s. ora et labora 42), von dem allerdings nur der Mittelteil der Anlage als originäre Arbeit gilt; Franz Maximilian Kaňka hat die Bauten fertiggestellt.

Aber 1785 wurde das Kloster unter Joseph II. aufgehoben und zunächst unsachgemäß in eine Zuckerfabrik umgewandelt. 1825 erwarb es Friedrich Kraft Heinrich Fürst von Oettingen-Wallerstein. Die dreiteilige Schlossanlage geht in ihrer jetzigen Gestalt auf den nächsten Besitzer zurück, den Industriellen Cyril Bartoň-Dobeník, der Königsaal 1910 erwarb; in den 1990er Jahren ist der Besitz an seine Erben zurückgekommen.

Die heutige Kirche wurde nach der Zerstörung der Klosterkirche in der damaligen Laienkirche St. Jakob eingerichtet und im 17. und 18. Jh. erweitert und umgestaltet. Sie enthält viele Zeugnisse zisterziensischer Vergangenheit: am Hochaltar das Bild „Mariä Himmelfahrt“ von Giovanni Battista Piazzetta und die Figuren von Bernhard und Benedikt von Franz Ignaz Platzer, über dem Chorgestühl barocke plastische Bernhards-Darstellungen „Amplexus“, im Nordkreuz ein Bild des hl. Bernhard von Karel Škretá, daneben Figuren von Robert de Molesme und Stephen Harding, im Kirchenschiff zwei Fresken mit Darstellungen des hl. Bernhard und der Muttergottes, ein Zisterzienserwappen an der Tür zu einem barocken Beichtstuhl. Ein Nebenaltar ist mit dem Bild des betenden hl. Johannes Nepomuk geschmückt, das aus der Abtskapelle stammt und von Franz Xaver Palko gemalt wurde, dem Maler des Deckengemäldes in der St. Marienthaler Bibliothek. Die Fresken, die Palko für die Königsaaler Klosterbibliothek, das Refektorium und die Prälatur geschaffen hat, gehören zu seinen Hauptwerken. Prunkstück der Königsaaler Kunstwerke ist aber das Gnadenbild der Königsaaler Madonna, von der eine Kopie in dem Marmoraltar im rechten Seitenschiff zu sehen ist, eingefasst von zwei Weihnachtsbildern Christi Geburt und Anbetung der drei Könige von Peter Brandl.



## In der Tradition

---

KLOSTERDÖRFER: DIE NIEDERDÖRFER DES GÖRLITZER WEICHBILDES (TEIL 2)

### MEUSELWITZ, BORDA, GURICK, MELAUNE

NACH DER ABLÖSUNG IST DEM KLOSTER WENIG GEBLIEBEN

Mit den größeren Orten Niederseifersdorf und Prachenau, über die wir bereits berichtet haben, gehören die kleineren Dörfer Meuselwitz, Borda, Gurick und Melaune zu den vom Kloster weit entfernten Niederdörfern des Görlitzer Weichbildes, die von Anfang an zu St. Marienthal gehört haben und bis 1862 in Klosterbesitz geblieben sind. Das Kloster hat dort auch nach der lutherischen Reformation seiner weiterhin bestehenden Patronatsherrschaft alle Ehre gemacht. Erst mit den preußischen Reformen endeten die in den frühen Marienthaler Urkunden dokumentierten Rechte und Pflichten, und so kam die endgültige Ablösung der Klosterherrschaft über diese Orte.

#### BORDA, MEUSELWITZ UND GURICK

Von Süden kommend, taucht als erster der genannten Orte das heute kleine **BORDA** auf, das abseits der Bundesstraße Görlitz–Löbau liegt und zur Stadt Reichenbach im Kreis Görlitz gehört. Drei große verfallene Gehöfte, ein Reiterhof, ein noch genutztes Fabriksgelände, auf der Höhe Windräder – das ist alles. Große Tafeln an der Straße weisen hin auf ein „Operationelles Programm der grenzübergreifenden Zusammenarbeit Sachsens und Polens von 2007 bis 2013. Transregio – Verbesserung der Erschließung von touristischen Zielen. Ausbau Ortsdurchfahrt Borda ... gefördert durch die EU“.

In der Ferne unterhalb der Pferdekoppel wird die Kirche von **MEUSELWITZ** sichtbar. Sie

stammt aus der Mitte des 19. Jhs. und ist der Nachfolgebau der 1346 in der Matrikel des Bistums Meißen urkundlich erwähnten ersten Kirche des Ortes. Das Aussehen der dann zu klein und wohl auch baufällig gewordenen romanischen Kirche zeigt ein Diorama im Besitz der Gemeinde. Die Patronatsherrschaft des Klosters über den protestantisch gewordenen Ort wird als tolerant geschildert, seine andauernde finanzielle Unterstützung geht aus einigen Dokumenten hervor. So ist beispielsweise belegt, dass Äbtissin Clara Mühlwenzel (s. ora et labora 44) 1728 der Kirchengemeinde einen Abendmahlskelch gestiftet und dass sich das Kloster unter Äbtissin Gabriela Marschner 1857 am Bau der Orgel beteiligt hat.

Von **GURICK**, auf dem Weg von Meuselwitz nach Schöps gelegen, ist nur noch ein Gehöft erhalten, das sich hinter der bürgerlichen Adresse Schöpser

Str. 17 verbirgt. Eine Joggerin auf der Straße hat den Weg zum ehemaligen Klostergut von St. Marienthal, freudig erstaunt über die Frage, weisen können.

Borda, Meuselwitz und Gurick sind 1238 an St. Marienthal gekommen. In einer Urkunde, die in dem Jahr wahrscheinlich in Kloster Altzelle ausgestellt worden ist, bestätigt

Königin Kunigunde den Verkauf dieser drei Güter an das Kloster St. Marienthal von den Zisterzienserinnen in Kloster Buch an der Freiberger Mulde für 230 Mark. Kloster Buch hatte sie von der Witwe des Ritters Gerlach von Zockau als Geschenk bekommen.

### MELAUNE

Weiter nördlich am Schwarzen Schöps liegt Melaune, das seit 1994 mit Arnsdorf-Hilbersdorf und Buchholz zur Gemeinde Vierkirchen zusammengeschlossen ist. Döbschütz und das ehemalige Klosterdorf Prachenau (s. ora et labora 41) sind schon 1961 und 1974 nach Melaune eingemeindet worden. Die Kirche, die 1523 urkundlich nachweisbar ist, dürfte erst im 16. Jh. als Filialkirche von Meuselwitz erbaut worden sein, denn in der Meißen Bistumsmatrikel von 1495 ist sie nicht erwähnt. Von 1549 bis 1847 sind die beiden Kirchspiele Meuselwitz und Melaune miteinander verbunden gewesen, wie Eintragungen aus Meuselwitz in den Melauner Kirchenbüchern belegen, und auch Döbschütz und Prachenau sind schon 1550 nachweislich nach Melaune eingepfarrt. Im Lauf der Geschichte hat es immer wieder wechselnde pfarramtliche Verbindungen zwischen den Nachbarorten gegeben.



Die Kirche ist 1845 umgebaut und 1992 vollständig renoviert worden. Dabei hat man nicht nur die Aufschrift auf der Wetterfahne „Anastasia 1765“ entziffert, womit Äbtissin Anastasia Rösler (s. ora et labora 44) gemeint ist, sondern es sind überraschend auch in einer Schatulle im Turmknopf historische Dokumente mit zahlreichen Hinweisen auf die Klosterherrschaft zum Vorschein gekommen. Der Melauner Ortschronist Eckehard Radisch hat sie im „Vierkirchner Rundblick“ zusammengestellt. Das älteste Papier aus dem Jahr 1765 enthält Angaben zum Wiederaufbau des abgebrannten Kirchturms: „... warum dieser Bau höchst nötig, wurden sogleich Ihre Hochwürden und Gnaden, der Frau Abbatisyn, als Gnädige Lehns-Patronin und Collactricin hiesiger Melauner Kirche geziemend vorgetragen, und nach erhaltener Gnädiger Einwilligung ... im Namen Gottes den Anfang gemacht ...“. Und es folgen unter den Regierenden, die das „glückliche Sachsen Land“ beherrschten: „... Die hochwürdige, Hochedelgeborene, und in Gott andächtige Frau Anastasia Rößlerin, hocherwählte Abbatissin des königlichen Gestifts und jungfräulichen Closters zu St. Marienthal. Se. Hochwürden Herr Bonifacius Prochaska (Proházka) des Cistercienser-Ordens, in dem königl. Stift Saar Profes und Proto-Notarius Apostolicus...“ (s. ora et labora 42).

In einem Dokument von 1845 steht: „... Endlich sind von der Kirchen Patrocinio, der Frau Abbatissin Michaela Zocher, Hochwürden Gnaden in St. Marienthal zu der Anschaffung der neuen Orgel 150 Rth. geschenkt ...“, und 1854, dass sie den evangelischen Pfarrer August Julius Fritsche 1846 für die gesamte evangelische Parochie Melaune-Meuselwitz berufen („vociert“) habe. Dieser schreibt 1854, das Kloster St. Marienthal sei die Kirch- und Schulherrschaft und „die gegenwärtige Frau Äbtissin und regierende Domina, Hoch

## In der Tradition

---

würden Gnaden, heißt Agnes Hein.“ Das Archiv von St. Marienthal birgt sicher auch viele Schätze über die Geschichte dieser Orte in seinem über 600 Jahre währenden Besitz, die es wieder zu heben gilt.

Durch PRACHENAU, das auffallende Rundplatzdorf mit einem stattlichen Erb- und Lehengut, vor dem hübsche historische Hinweisschilder aufgestellt sind, z.B. über die Herkunft des Ortes oder den ‚Prachenauer Bierzwang‘ der Äbtissin Anna, kommt man dann nach Niederseifersdorf, über das wir im letzten Heft geschrieben haben.

### ABLÖSUNG DIESER KLOSTERDÖRFER 1862

Wichtige Veränderungen im Verhältnis des Klosters zu seinen Stiftsdörfern hat es im 19. Jh. gegeben. Durch das Landesgesetz vom 11. August 1855 ist die Patrimonialgerichtsbarkeit abgeschafft und damit dem Kloster wie anderen Patriominalgerichten in Sachsen die Gerichtsbarkeit entzogen und dem Staat übertragen worden.

Im Zuge der Preußischen Reformen unter Frhr. v. Stein sind schließlich die Klosterpatronate weitgehend abgelöst worden. Nachdem 1807 die Erbuntertänigkeit für Bauern aufgehoben worden war und 1811 die Bauern das Eigentum an den von ihnen bewirtschafteten Höfen erlangt hatten, endete 1862 die Klosterherrschaft über diese Orte, und alle Rechte und Pflichten gingen an den Preußischen Staat über. Die Urkunde ist am 4. Oktober 1861 in St. Marienthal und Liegnitz, dem Sitz der niederschlesischen Verwaltung seit 1809, ausgestellt worden: „Zwischen der königlichen Regierung zu Liegnitz und der Frau Gabriela Marschner, Abbatissin, ... wird ein Abkommen dahingehend getroffen, dass das Kloster das Patronat über die evangelischen Küstereien und Schulen zu Melaune, Meuselwitz und Niederseifersdorf und das Collaturrecht über die evangelischen Küstereien und Schulen zu Jauernick, Bärsdorf und Oedernitz mit allen Rechten und Pflichten an den Preußischen Staat abtritt ... Als Ausführungstermin ist der 1. Januar 1862 festgesetzt.“ Gegen eine gesetzliche Vergütung quasi als ‚Lastenausgleich‘, zu zahlen von der Landesrentenbank, hat das Kloster seine Landbesitzungen ablösen müssen. Darüber sind wohl dicke Aktenbündel erhalten. Nur der Wald, etwa ein Drittel des restlichen Landes auf der anderen Neißeseite und einige Pachten in Jauernick und Schlegel hat St. Marienthal behalten.

Bestehen geblieben sind die Kollatur (d.h. Einsetzen des Pfarrers) für die evangelischen Gemeinden in Leuba, Reichenau und Oberseifersdorf bis zum Kirchensteuergesetz vom 1. Januar 1916, die katholischen Patronate des Klosters in Ostritz, Grunau, Königshain, Seitendorf und Reichenau bis zum Jahr 1939, und weiterhin das Klosterpatronat über Jauernick und Hl. Kreuz in Görlitz auf ausdrücklichen Wunsch der Breslauer bischöflichen Behörde.

Agape Menne schreibt dazu: „ Mit dieser Umstellung hat sich die geschichtliche Sendung der Kloster-Herrschaft erfüllt. Trotzdem das Stift von nun an in die Reihe einfacher Gutsbesitzer eingeordnet war, nahm es noch lange eine bevorzugte Stellung im ehemaligen Herrschaftsgebiet ein. Die geschichtliche Umwertung ergab für das Kloster ein Freiwerden seiner wesentlichen Kräfte...“.

Gisela Rieck, St. Marienthal

Literatur s. Ora et Labora 45

### BEKANNTES PERSÖNLICHKEITEN AUS DER NÄHE DES KLOSTERS

## IDA VON SCHMITT - EINE WOHLTÄTERIN FÜR OSTRITZ

Bei unserer Via-Sacra-Exkursion nach Böhmisches Aicha/Český Dúb sind wir auf eine Gedenktafel für die aus Ostritz stammende Wohltäterin Ida von Schmitt gestoßen. In ihrer Heimatstadt, die sie reichlich bedacht und in der sie Bedürftigen geholfen hat, ist eine Straße nach ihr benannt, und auch da lebt die Erinnerung an sie fort.

### KINDHEIT IN OSTRITZ

Ida von Schmitt ist als Johanna Antonia Mittrich am 3. Mai 1834 in Ostritz als 13. von 15 Kindern geboren und am 5. Mai in der katholischen Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ getauft worden. Ihr Vater, Anton Mittrich, war als Kaufmann und Tabakfabrikant ein angesehener Bürger und von 1832 bis 1834 Bürgermeister. Ihre Mutter Johanna geb. Sommer kam aus Grunau. Ida wuchs mit drei Brüdern und drei Schwestern in bürgerlichen Verhältnissen auf, acht weitere Geschwister waren schon als Säuglinge gestorben. Die Mittrichs pflegten ein freundschaftliches Verhältnis zur Familie des Rektors Franz Xaver Kretschmer (s. ora et labora 38). Die Mutter war Taufzeugin bei zwei Kindern, Geschwistern des Komponisten Edmund Kretschmer; der jüngste Bruder Theodor war später in leitender Stellung in der von Schmitt'schen Fabrik in Böhmisches Aicha tätig. Das Jahr 1841 war für die Familie besonders schicksalhaft. Am 16. Juni, Ida war gerade sieben Jahre alt, starb plötzlich der Vater. Die Mutter musste sich nun allein um die sieben Kinder kümmern. Wenige Wochen später, am 26. Oktober, nahm im Schuppen eines der Familie Mittrich gehörigen Bierhofes am Markt ein verheerender Stadtbrand seinen Anfang, dem auch ihr Elternhaus zum Opfer fiel.

### HEIRAT NACH BÖHMISCH AICHA

Ida heiratete 1854 im nordböhmischen Grottau den 36-jährigen kinderlosen Witwer Franz Carl Jacob Schmitt, Besitzer einer Wollwarenfabrik in Böhmisches Aicha mit Zweigniederlassung in Zittau. Franz Schmitt erhielt 1868 anlässlich des 25-jährigen Bestehens seiner Fabrik von Kaiser Franz Josef I. den Orden der eisernen Krone III. Klasse, womit die Erhebung in den erblichen Ritterstand verbunden war. Auf der Weltausstellung 1873 in Wien wurde die Firma mit der höchsten Auszeichnung, dem Ehrendiplom, geehrt. Als Franz Ritter von Schmitt am 25. April 1883 starb, hatte er sein Unternehmen stetig vergrößert und hinterließ seiner Frau ein beachtliches Vermögen sowie vier Fabrikniederlassungen und eine Niederlage in Wien. Das Unternehmen führten die zwei Schwiegersöhne weiter, da der einzige Sohn verstorben war.

Bereits zu Lebzeiten hatte sich Franz von Schmitt sehr für soziale Belange engagiert. Böhmisches Aicha verdankt ihm Schule und Kindergarten, die Gasbeleuchtung und die Renovierung der Kirche. Ida von Schmitt führte dieses Engagement in noch größerem Umfang fort. Kurz vor seinem Tod hatte Franz von Schmitt ein Haus in Böhmisches Aicha gekauft und damit einen Armenfonds begründet, den seine Witwe erweiterte.



## In der Tradition

---

Testamentarisch vermachte sie der Stadt ein weiteres Haus, wodurch die „Ida von Schmitt’sche Stiftung“ entstand. In den Jahren 1888 bis 1890 gründete sie auf ihrem Grundbesitz den Stadtpark.

### VERMÄCHTNIS FÜR OSTRITZ

Nach dem Tod der Mutter, die ihre letzten Lebensjahre bei ihr in Böhmisich Aicha verbracht hatte, bedachte Ida von Schmitt ihre Heimatstadt Ostritz reichlich. Sie erwarb das Haus Nr. 236 (heute Frauenstraße 29) und schenkte es der Stadt mit der Bestimmung, „dass in diesem Grundstücke ältere bedürftige Personen aus Ostritz unentgeltlich Wohnung erhalten sollen, dass dasselbe jedoch nie als öffentliches Armenhaus benutzt werde“ (Schenkungsurkunde vom 17.9.1884). 1899 stiftete sie der katholischen Kirche drei neue Buntglasfenster.

Als Ida von Schmitt am 7. Juli 1900 in Böhmisich Aicha starb, schrieb die Ostritzer „Oberlausitzer Rundschau“: „Von Mund zu Mund verbreitete sich ... die Trauerkunde von dem Tode der als besondere Wohltäterin bekannten Frau Ida von Schmitt. Allenthalben hörte man nur Worte aufrichtiger Liebe und herzlicher Dankbarkeit mit dieser betrübenden Nachricht verbinden. Ein jeder sah im Geiste noch ihre stattliche, ehrwürdige Erscheinung mit dem von Sorgen und Kummer gebleichten Haar und mit dem freundlichen Antlitz, aus dem Edelmut und Milde strahlten. Ein Kind unserer Stadt blieb sie allezeit uns treu und weilte gerne öfter im Jahre in unserer Mitte, dabei das Grab ihrer Eltern und Großeltern pflegend und für deren Seelenruhe betend. ... Wohl selten ist ein Frauenleben durch die Schatten des Todes so oft und schwer heimgesucht und ein Frauenerherz so schmerzlich geprüft und so tränенreich und ergebungsvoll befunden worden, als das ihrige. Kaum, dass sie 7 Jahre alt war, starb ihr der Vater. 4 Geschwister ... sah sie in das Grab hinabsinken. In der schönsten Blüte der Jahre wurden ihr vier erwachsene Töchter ... vom unerbittlichen Todesengel hinweggenommen. Selbst ihren 20-jährigen hoffnungsvollen Sohn, ihren geliebten Gatten und ihre betagte Mutter geleitete sie zur letzten Ruhestätte.“

Zwei Töchter und sieben Enkeltöchter, aber auch viele Einwohner von Böhmisich Aicha und Ostritz trauerten um Ida von Schmitt. Sie hinterließ u.a. ein „Vermächtnis für meine Vaterstadt Ostritz“. Darin vermachte sie 20.000 RM „der Stadtgemeinde Ostritz als eine Armenstiftung, welche zum Andenken an mich und meine Familie „Ida von Schmitt-Mittrichsche Armenstiftung“ heißen soll ...“. Das Vermächtnis enthält genaue Anordnungen, wie das Kapital anzulegen und die Zinsen zu verwenden sind. Weiterhin setzte sie Legate für eine Krankenstiftung (6.000 RM), für einen Zeichenschulfonds (1.500 RM) und für einen Männerhospitalfonds (1.000 RM). Auch wurden die katholische Kirche mit 2.000 RM, die Waisenanstalt des katholischen Kinderasyls im St. Antoni-Stift mit 5.000 RM und das evangelische Kinderheim mit 2.000 RM bedacht sowie weiteren gemeinnützigen Stiftungen Legate ausgesetzt. Alles in allem beließen sich die für Ostritz verfügten Gelder auf 48.000 RM, was in heutiger Zeit umgerechnet etwa einer Viertelmillion Euro entsprechen dürfte. Als die Ostritzer Stadtväter 1901 zahlreiche Straßen umbenannten, nannten sie die Bader-, Hospital- und Wiesengasse ihr zu Ehren Von-Schmitt-Straße.

Tilo Böhmer, Ostritz

# HEILIGE HILDEGARD VON BINGEN - PROPHETIN IN DIE ZEIT

„Die Sehnsucht ist frei, kein Bogen irdischer Macht engt sie ein, und ungehindert trägt sie das Kreuz Christi“ (Hildegard von Bingen).

Diese Worte sind wie eine Überschrift zu Leben und Wirken Hildegards. Nicht nur die Regel des heiligen Mönchsvaters Benedikt verbindet die beiden Frauenabteien St. Hildegard in Eibingen und St. Marienthal bei Ostritz, oder die Verehrung der lieben Äbtissin vom Rupertsberg, sondern: 1945, in den letzten Tagen des Krieges, durften die St. Marienthaler Schwestern einer Gruppe durch das Hitlerregime heimatlos gewordener Eibinger Benediktinerinnen Asyl gewähren. Miteinander bestanden die Ordensfrauen die existenziellen Ängste und Nöte des Kriegsendes. Agape Menne, eine jener Schwestern der Abtei St. Hildegard, widmete St. Marienthal daraufhin ihr Werk „Im Bannkreis Bernhards von Clairvaux“, aus dem wir immer wieder zitieren. Nun vereint unsre beiden Abteien die gemeinsame Freude über die hohen Ehren, die endlich durch unseren Heiligen Vater Papst Benedikt XVI. Hildegard von Bingen zuteil geworden sind. Aus gegebenem Anlass, ihrer Heiligssprechung am 10. Mai und ihrer Erhebung zur Kirchenlehrerin am 7. Oktober dieses Jahres, ist es auch uns ein Anliegen, die große Äbtissin vom Rupertsberg zu würdigen. Dafür hat uns Sr. Philippa Rath OSB aus der Abtei Eibingen ihre Darstellung der „Sibylle vom Rhein“, wie der Theologe Bernard McGinn die hl. Hildegard nennt, zur Verfügung gestellt.

### VISIONÄR UND PROPHETISCH

Hildegard von Bingen (1098-1179) gilt als eine der bedeutendsten Frauen des deutschen Mittelalters und ist heute weit über die Grenzen ihrer rheinischen Heimat hinaus bekannt. Ihre Zeitgenossen zog sie gleichermaßen in ihren Bann wie die Menschen, die heute nach Sinn, Orientierung, Ganzheit und Heil suchen.



Hildegards Werk und Selbstverständnis trägt stark visionäre und prophetische Züge. Göttlicher Ursprung dessen, was sie im „Lebendigen Licht“ geschaut und gehört hat, und Sendungsbewusstsein der Prophetin zeichnen sie gleichermaßen aus. Hildegard wollte die Menschen ihrer Zeit aufrütteln und der Gott-Vergessenheit entgegentreten. Dabei predigte sie keineswegs eine weltlose Innerlichkeit. Ihr ging es um die religiöse Deutung des gesamten Universums, um ein konsequent gelebtes christliches Leben. Alles, Himmel und Erde, Glaube und Naturkunde, das menschliche Dasein in all' seinen Facetten und Möglichkeiten, war für sie ein Spiegel der göttlichen Liebe, war Geschenk und Aufgabe zugleich.

### IHR THEOLOGISCHES WERK

Hildegards Schriften schöpften vor allem aus der hl. Schrift, der Liturgie und der Regel des hl. Benedikt, aus den Quellen also, aus denen Hildegard als Ordensfrau und Benediktinerin lebte. Aber auch die Kirchenväter kannte sie gut. Drei große theologische Werke hat Hildegard verfasst. In ihrem ersten Werk „Scivias - Wisse die Wege“ schlägt.

## In der Tradition

---

sie einen großen heilsgeschichtlichen Bogen von der Schöpfung der Welt und des Menschen über das Werden und Sein der Kirche bis zur Erlösung und Vollendung am Ende der Zeiten. Die ewige Geschichte von Gott und Mensch, von Abkehr und Hinwendung des Menschen zu seinem Schöpfer wird in immer neuen Bildern anschaulich gemacht. Beeindruckend an Hildegards Visionsschriften ist vor allem ihre elementare Sprachgewalt. Hildegard erweist sich dabei nicht nur als souveräne Theologin, sondern ebenso als Dramaturgin, Dichterin und Komponistin.

Letzteres fand seinen Niederschlag in der Komposition von 77 Liedern und dem Singspiel „Ordo Virtutum - Spiel der Kräfte“, in dem sie den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse in 35 dramatischen Dialogen zur Darstellung bringt. Theologisch brachte sie daselbe Thema in ihrem zweiten großen Hauptwerk, dem „Liber Vitae Meritorum - Buch der Lebensverdienste“ noch einmal zur Sprache. Der Mensch, so Hildegards Grundanliegen, ist frei geschaffen und sein Leben lang in die Entscheidung gestellt, seiner in der Schöpfung grundgelegten Gottesebenbildlichkeit zu entsprechen. „Werde, was du bist - Mensch, werde Mensch!“, dieses heute so oft zitierte Wort könnte sehr wohl dem Denken Hildegards entnommen sein.

In ihrem dritten Werk, dem „Liber divinorum operum - Welt und Mensch“, einer gewaltigen Kosmosschrift, lässt Hildegard die Welt als Kunstwerk Gottes aufstrahlen. Der Mensch erscheint als Mikrokosmos, der in all' seinen körperlichen und geistigen Gegebenheiten die Gesetzmäßigkeiten des gesamten (Makro)-Kosmos widerspiegelt. Alles ist aufeinander bezogen, wechselseitig miteinander verbunden und in Gott untrennbar vereint. Der Gedanke der Einheit und Ganzheit ist ein wesentlicher Schlüssel zu Hildegards natur- und heilkundlichen Schriften. Diese sind ganz davon geprägt, dass Heil und Heilung des kranken Menschen nur von der Hinwendung zum Glauben, der allein gute Werke und eine maßvolle Lebens-Ordnung hervorbringt, ausgehen kann. Auch hier war Hildegard nicht nur eine Prophetin ihrer Zeit, sondern kann selbst dem heute suchenden Menschen Wegweisung und Orientierung geben.

### MEHR ALS 300 BRIEFE ERHALTEN

Nachhaltigen Ausdruck verlieh Hildegard ihrem prophetischen Anliegen besonders in ihren Briefen, von denen mehr als 300 bis heute überliefert sind. Es sind Zeugnisse unerschrockener Direktheit, radikaler Ehrlichkeit, mahnender Sorge, erfrischend-humorvoller Weitherzigkeit, persönlichen Engagements für die Armen und weitreichender (kirchen-) politischer Einflussnahme.

Hildegard galt als anerkannte Autorität ihrer Zeit. Viele suchten ihren Rat, auch wenn er oftmals unbequem war. Hildegard war und ist ein Stachel im Fleisch von Kirche und Welt - vor 900 Jahren wie auch heute. Sie starb am 17. September 1179 im Kloster Rupertsberg bei Bingen.

*Sr. Philippa Rath OSB, Abtei St. Hildegard Eibingen*

## DR. INGRID MÜNCH

Meine Bekanntschaft mit den Zisterziensern verdanke ich in Sonderheit der Kunst! Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war ich 1994 an einem vom Land Baden-Württemberg getragenen Ausstellungsprojekt beteiligt, dessen Thematik ein besonderes Verständnis für religiöse Glaubenszeugnisse voraussetzte; denn präsentiert wurde der Sakralfundus der ehem. Frauenzisterze Heiligkreuztal bei Riedlingen/Donau. Zu den wohl eindrucksvollsten Devotionalien des heterogenen Ensembles gehörten die außerordentlich qualitätsvollen sog. Klosterarbeiten, die sich sowohl auf wertvolle Paramente als auch auf kostbare Reliquienfassungen bezogen und in Heiligkreuztal selbst entstanden waren. Gerade diese textilen kunsthandwerklichen Fertigkeiten fand ich auf meiner anschließenden weiterführenden zisterziensischen Spurensuche auch in anderen Frauenklöstern wieder.

In besonders guter Erinnerung ist mir dabei Kloster Lichtenthal mit seinem reichen Kunstbestand und einer faszinierenden Paramentenwerkstatt geblieben, in die ich ab und zu einen Blick werfen konnte, wenn ich von Stuttgart aus – dem damaligen Stationierungsort meines Mannes – einmal länger in Baden-Baden weilte. Auch nahm ich da schon die Möglichkeit wahr, mich ein wenig mit monastischem Leben vertraut zu machen. Neue Gedankenanstöße und Sichtweisen auf res cisterciensica eröffnete die deutsche Wiedervereinigung.

Durch einen Fernsehbeitrag des MDR auf St. Marienthal aufmerksam gemacht, wurde dieses Kloster ein bevorzugtes Reiseziel von mir in den neuen Bundesländern. Dies umso mehr, als ich jedes Mal Verwandtenbesuche in der evangelischen Oberlausitz – aus der auch ich stamme – damit verbunden habe. Prägend blieben vor allem die Eindrücke der Winterbesuche in St. Marienthal: die Stille von Mensch und Natur, das unglaublich wohlige Gefühl des Geborgenseins im Kloster, die berührende Teilhabe an vertiefter Gebetskommunikation. Ich war als Kulturtouristin gekommen, doch schon bald gesellte sich die Pilgerin dazu - St. Marienthal wurde mir Refugium! Und die Schwestern taten das Ihrige, den Gast so recht zu verwöhnen.

Meine Begeisterung für textile Klosterarbeiten fand in Sr. Theresia die richtige Ansprechpartnerin (s. ora et labora 39), die mir so manches alte Paramententeil aus klostereigenem Bestand hervorholte und mir höchst kundig die angewandten Techniken erläuterte. Und Frau Äbtissin ermöglichte mir die Teilnahme an einer mir unvergesslichen „Fensterfahrt“ nach Osek: Sr. Hildegard, Sr. Elisabeth, Sr. Alma und ich, dicht gedrängt in einem kleinen Auto, den Kofferraum voller ausrangierter Fenster, ratterten über Schlaglöcher-bestückte Straßen gen Osek, das mit Überdimensionalität und Verwahrlosung zunächst verstörte. Doch die große und warme Herzlichkeit von



## **Vorgestellt / Aus dem Freundeskreis**

---

Abt Bernhard Thebes ließ die Dürftigkeit der Verhältnisse damals zeitweilig ganz vergessen. Einen unerwarteten Begegnungshorizont auf sozusagen „höchster Ebene“ bescherte uns das Heilige Jahr 2000, indem mein Mann und ich durch Vermittlung von Frau Äbtissin in Rom Quartier im Generalat auf dem Aventin beziehen konnten. Damit schloss sich ein zweifacher Beziehungsring: Ich war in eine Stadt zurückgekehrt, in der ich sechs Jahre meines Lebens verbracht hatte. Und dieses vorherige Rom-Erleben, pagan geprägt durch meinen Beruf als Klassische Archäologin, vergesellschaftete sich nun mit einer mehr spirituellen Ausrichtung, die, symbolhaft, den Blick durch das berühmte Schlüsselloch im Gartenportal des Malteserbesitzes auf dem Aventin voll auf die Kuppel von St. Peter lenkte!

## **CHRISTSEIN MIT FREUDE**

### **BERICHT ÜBER DAS FREUNDESKREISTREFFEN**

*Gedanken über das ‚Jahr des Glaubens‘ und das Leben als Christ in der heutigen Zeit sind wie ein roter Faden durch das Freundeskreistreffen gezogen. Eingeladen hatte die Äbtissin mit dem Motto ‚Gott will ich loben, denn er ist die Liebe, Gegenwart, Zuversicht und unser Schutz!‘, und viele aus allen Himmelsrichtungen waren gekommen, um das alljährliche Zusammensein mit den Schwestern des Konvents und den Freunden von St. Marienthal zu erleben, an einem besonders schönen Herbst-Wochenende an der Neiße.*

### **WACHSENDE MITGLIEDERZAHL UND SOLIDE FINANZEN**

Er ist nicht groß, der Freundeskreis der Abtei St. Marienthal, aber mit 236 Mitgliedern trotz der Abgänge durch Tod und Wegzug doch weiter am Wachsen. Er ist nicht reich, dieser kleine Freundeskreis, aber doch finanziell solide und in der Lage, St. Marienthal zu unterstützen und den Schwestern immer wieder einmal einen besonderen Wunsch zu erfüllen. Dieses Jahr sollen sie zu Weihnachten eine neue Muttergottesfigur für die Grotte im Klostergarten bekommen, als Ersatz für die vom Hochwasser weggespülte. Möglicherweise kann sich der Verein dann noch an den erforderlichen Eigenmitteln für die Restaurierung der Klosterkirche beteiligen, damit sie vielleicht tatsächlich bis Ende 2013 fertiggestellt wird. Nach den Berichten der Vorsitzenden Frau Michalk und des Schatzmeisters Herrn Vogt hat die Mitgliederversammlung den Vorstand entlastet.

### **DEN GLAUBEN LEBEN**

Begonnen hatte das Freundeskreistreffen mit einer Andacht, in der schon Rektor Reichl den Glauben als Ordnungsmacht im Leben herausstellte und die in der ‚Hofkapelle‘ Versammelten dazu ermahnte, bewusster und erkennbar als Christen zu leben. Das kürzlich von Papst Benedikt XVI. ausgerufene „Jahr des Glaubens“ fordere dazu auf. Im Hochamt am Sonntag sponn Weihbischof em. Georg Weinhold den Faden weiter, als er sagte, dass Christen in der Welt seien um zu dienen, wie Christus in die Welt gekommen sei, um zu dienen und sein Leben her zu geben. Vorbildlich hätten sich die Ordensfrauen in ihrem Leben im Kloster auf den selbstlosen Dienst für andere eingestellt.

Christen müßten ihr Leben einrichten im Hinblick auf andere, in Erfurcht vor sich selbst und vor anderen.

Die Freude und das Leben aus der Freude rückte der Festredner P. Prof. Dr. Wolfgang Buchmüller OCist aus Stift Heiligenkreuz bei Wien in seinem Vortrag „Leben aus dem Charisma des Lobpreises“ in den Mittelpunkt und stützte sich auf große Heilige, bedeutende Kirchenlehrer - allen voran die neuernannte Kirchenlehrerin Hildegard von Bingen - und andere Persönlichkeiten des Geisteslebens wie der Kirche: Platon, der die unfassbare Freude Gottes angesichts der vollendeten Schöpfung nennt, das Magnifikat der Gottesmutter, Petrus und Paulus, den frühen Zisterzienser Isaak von Stella, dem zufolge gemeinsame Freude geistig eint und miteinander verbindet und der die bewusste Hinwendung zu Gott als Bekehrung zur wahren Freude versteht. Die Jahrhunderte alte Liturgie der Kirche erinnere daran, dass die Menschen Erlöste sind, aber immer wieder die Bekehrung zur christlichen Freude nötig haben. „Nur durch die Freude konnte die Kirche in der Welt siegreich sein. Als sie aber diese Freude verlor, verlor sie zugleich auch die Welt ... Von allen ... Angriffen gegen die Christen war derjenige Nietzsches am verhängnisvollsten, ... die Christen hätten keine Freude“, zitierte er den Theologen Alexander Schmemann.



Frau Michalk überreicht P. Wolfgang den St. Marienthaler Psalter

### BIS ZUM NÄCHSTEN FREUNDESKREISTREFFEN

Freude haben sicher alle Freundeskreismitglieder von diesem Treffen in freundschaftlicher und familiärer Atmosphäre mitgenommen, auch und gerade nach der Führung durch die Abtei, in der deutliche Fortschritte bei der Beseitigung der Hochwasserschäden zu sehen sind. Und sie werden sie weitertragen, in ihren Alltag, in ihre Umgebung, wo sie anhalten sollte bis zum nächsten Treffen, das am 19./20. Oktober 2013 in St. Marienthal stattfinden wird.

G.R.

### 4. ST. MARIENTHALER GESPRÄCHE „Zisterziensische Tradition und geistliches Leben in der Oberlausitz“ 12.-14. APRIL 2013

**SCHWERPUNKT:** Literatur und Buchpflege der Zisterzienser  
Exkursion in die ehemalige St. Marienthaler Vaterabtei Ossegg/Osek in Böhmen  
Leitung: Abt Andreas Range OCist, Dr. Marius Winzeler, Gisela Rieck

Wir bitten ganz bald schon um elektronische Voranmeldung unter der e-mail-Adresse: gr2507@t-online.de

## Aus dem Freundeskreis

---

### GEBURTSTAGE

Sie verstehen zu feiern, die Freundeskreismitglieder, die zu Beginn mit Schwung und Phantasie den Freundeskreis auf die Beine gestellt und die Schwestern tat- und finanzkräftig unterstützt haben:

Der eine – Dr. Harald Neumann aus Ostritz – seinen 75. Geburtstag am 31. August, im großen Kreis der Familie und Freunde im Zittauer Gebirge; der andere - Pfr. Michael Dittrich aus Löbau - seinen 60. am 16. Oktober, natürlich in ‚seinem‘ Pilgerhäusl in Hirschfelde. Sie riefen – und alle, alle kamen ...

Und Prof. Dr. Andrzej Malachowski, Wroclaw/Leipzig, ist am 7. Oktober 50 Jahre alt geworden.

Wir gratulieren herzlich und wünschen viel Glück und viel Segen!

### ALTER UND NEUER GENERALVIKAR IN GÖRLITZ AUS DEM FREUNDESKREIS

Prälat Hubertus Zomack ist am 2. September in einem feierlichen Hochamt mit den Bischöfen Wolfgang Ipolt, Rudolf Müller und Dr. Konrad Zdarsa als Generalvikar des Bistums Görlitz verabschiedet worden. Gleichzeitig ist Dr. Alfred Hoffmann als neuer Generalvikar eingeführt worden.

### GOLDENES PRIESTERJUBILÄUM VON PRÄLAT BIRKNER

Prälat Peter C. Birkner, Dompropst em., begeht am 22. Dezember sein Goldenes Priesterjubiläum. Er hat 1962 in Neuzelle aus der Hand von Bischof Dr. Ferdinand Piontek die Priesterweihe erhalten (s. ora et labora 41). Wir begleiten ihn mit unserem fürbittenden Gebet zu seinem Festtag!

### NEUE MITGLIEDER IM FREUNDESKREIS

Herr Dr. Bernd-Michael Männchen aus Kolkwitz ist neues Mitglied im Freundeskreis. Wir heißen ihn herzlich willkommen!

### WIR GEDENKEN UNSERER VERSTORBENEN

Kurz vor dem Freundeskreistreffen erreichte uns die Nachricht vom plötzlichen Tod von Frau Prof. Dr. Teresa Bock an ihrem Namenstag, dem 15. Oktober. Sie wäre am 21. Oktober 85 Jahr alt geworden. Auch aus der Ferne ist sie immer ein interessiertes Mitglied unseres Freundeskreises geblieben. Erst im letzten Heft haben wir ihr ein ‚Vorgestellt‘ gewidmet. Der Herr schenke ihr seine ewige Freude!

Bereits Anfang des Jahres sind Frau Anita Altmann aus Niesky und Herr Johannes Schwarzbach aus Oldenburg verstorben.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe.

### SILBERNE PROFESS – FEIERLICHE PROFESS

Mit der Gold-Profess von Sr. M. Bernadette Steiner und Sr. M. Theresia Lebsa war es in diesem Jahr keineswegs getan, es folgten weitere große Profefß-Feiern:

Am 16. Juni hat Sr. Priorin M. Elisabeth Vaterodt ihre Silberprofefß gefeiert. Vor P. Bruno Robeck OCist, Prior von Kloster Langwaden am Niederrhein, erneuerte sie ihr Ordensgelübde. Zur Feier brachte P. Bruno seinen Novizen mit. Alle vier Brüder von Sr. Elisabeth und andere Verwandte aus dem Eichsfeld, auch ihr alter Heimatpfarrer aus Deuna, feierten mit uns im Festzelt im Ehrenhof bei strahlendem Wetter.



Sr. M. Juliana Lindner übergab in der Feierlichen Profess am 2. Juli ihr Leben im Zisterzienserorden und dem Konvent von St. Marienthal für immer an Gott. Rektor Josef Reichl nahm ihr Versprechen im Namen der Kirche entgegen. Wieder waren H.H. Weihbischof em. Georg Weinhold und die Geistlichen aus Ostritz unsere Gäste, ebenso wie Sr. Julianas Heimatpfarrer und ihre Verwandten.

### BESUCH VON BISCHOF WOLFGANG IPOLT

Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt hat am letzten August-Sonntag die Gelegenheit genutzt, als Urlaubsvertreter von Herrn Rektor die hl. Messe in St. Marienthal zu lesen und damit seinen ‚Antrittsbesuch‘ im Kloster zu machen. Nach dem Gottesdienst nahm er sich die Zeit, alle Schwestern einzeln zu begrüßen und mit allen zu sprechen.

### PRINZ ALBERT VON SACHSEN GESTORBEN

Seine Königliche Hoheit Dr. phil. Prinz Albert von Sachsen, Markgraf von Meißen, ist am 6. Oktober im Alter von 77 Jahren in München gestorben. Der Enkel von Friedrich August III., dem letzten sächsischen König, war dem Kloster St. Marienthal eng verbunden, wie es Tradition des königlichen Hauses Wettin war, und hat es noch wenige Wochen vor seinem Tod besucht. Es war seine letzte Reise in die Oberlausitz, sein Abschied. Mit Prinz Albert ist die Erblinie der Wettiner erloschen.

An dem Requiem in der Dresdner Hofkirche hat Frau Äbtissin teilgenommen. Anschließend ist Prinz Albert auf dem Neuen Katholischen Friedhof in Dresden beigesetzt worden. Der Herr lasse ihn ruhen in Frieden.

## Aus St. Marienthal / dem Orden / der Kirche

---

### GEBURTSTAGE

Sr. M. Ursula Nawroth hat bereits am 7. September ihren 50. Geburtstag gefeiert. - Sr. M. Consilia Bildt wird am 4. Dezember 80, Sr. M. Immaculata Biewald am 27. März 90. Sr. M. Theresia Lebsa wird am 28. April 70, nur vier Tage nach Frau Monika Liebhäuser. Alle unsere guten Wünsche begleiten sie!

### ANKUNFT VOR 50 JAHREN AUF DER ABTEI

#### Sr. Hildegard erinnert sich

„Die Herrschaft ist nicht zu sprechen“, sagte die kleine Schwester Agnes hinter der kleinen Klappe in der Klosterpforte, als Rosemarie Zeletzki am 15. September 1962 nachmittags mit ihren Eltern und ihrem Bruder aus Berlin nach St. Marienthal kam, um im Kloster zu bleiben. Sie waren angemeldet, hatten aber die Zeit etwas verpasst. Die angehende junge Klosterfrau wusste, wo „die Herrschaft“ sich aufhielt: „Sie ist sicher in der Vesper“. Dann durften sie doch 'reinkommen und im Besucherzimmer auf die Äbtissin warten. Es war aber Samstagnachmittag, an dem Tag konnte die Kandidatin nicht mehr in den Konvent eintreten, sondern musste bis Montag warten und mit ihrer Familie im Haus St. Hedwig übernachten, das noch recht ländlich-einfach ausgestattet war. Die Zeit verging mit Ausflügen in die Umgebung, z.B. nach Lückendorf im Zittauer Gebirge. Sonntag abend reiste die Familie wieder ab, und Rosemarie blieb unter den fragenden Blicken eines anderen Gastes zurück.

Montagfrüh um viertel vor sechs Uhr zur Konventmesse ging sie auf die Abtei, machte vor der Äbtissin Celsa Gutte ihren Kniefall mit Ringkuss und wurde der Novizenmeisterin Sr. M. Pia Walter übergeben, die ihr über das schwarze Kostüm den Kragen legte und einen kleinen Schleier aufsetzte. Damit war Rosemarie Zeletzki Kandidatin. Sr. Pia sagte noch zu ihr: „Sie sind eine Herrschernatur, damit ist jetzt Schluss!“ Zur Äbtissin musste Kandidatin Rosemarie aber nicht, wie sonst noch üblich, „Euer Gnaden“ (was in der böhmischen Aussprache des Propstes wie ‚Eiergnaden‘ klang) sagen, sondern durfte es bei „Mutter Äbtissin“ belassen.

Die Kandidatin wurde auf dem roten Teppich ins Chor geführt, kniete am Altar vor dem Gitter nieder (heute in der Wallfahrtskirche von Rosenthal), und die Schwestern sangen „sub tuum praesidium configimus... (unter deinen Schutz und Schirm)“. Danach stellten sich die 40 Schwestern des Konvents in der Mitte des Chores auf, und die Neue ging mit gefalteten Händen zu jeder einzelnen und bat: „Demütigst gebeten - nehmen Sie mich in Gnaden auf.“ Anschließend führte die Novizenmeisterin sie ins Noviziat, wo „Hochwürden“ Propst Hälbig eine Ansprache hielt. Dann bezog sie ihre Zelle und erhielt täglich in der Folgezeit intensiven Einzelunterricht.

### AUS DEM ORDEN

#### ABT POLYKARP ZAKAR GESTORBEN

P. Polykarp (Polikárp) Zakar, Abt des Klosters Zirc in Ungarn und Generalabt des Ordens von 1985-1995, ist am 17. September in Budapest gestorben. Die Beerdigung hat in Zirc mit dem Erzbischof von Esztergom-Budapest und Primas von Ungarn, Kardinal Péter Erdö, stattgefunden.

Als Kirchenrechtler und Kirchenhistoriker ist Abt Polykarp durch wissenschaftliche Veröffentlichungen hervorgetreten, und er war Herausgeber der wissenschaftlichen Ordenszeitschrift ‚Analecta Cisterciensia‘. St. Marienthal hat er 1986 anlässlich der Äbtissinnenweihe von Sr. M. Benedicta Waurick in St. Marienstern persönlich visitiert und 1993 wieder, um Sr. M. Regina Wollmann zur Äbtissin zu weihen.

Ferenc Zakar wurde 1930 im heutigen Serbien geboren, trat nach dem Abitur in die Zisterzienserabtei Zirc ein, wo er bis zur Auflösung des Klosters 1950 Philosophie und Theologie studierte. Dem schloss er theologische Studien in Rom an. 1954 legte er die feierliche Profess ab und empfing 1955 die Priesterweihe in der Schweiz.

In Rom war er zunächst Dozent für Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, dann ordentlicher Professor für Kirchengeschichte und Kanonisches Recht und, bis zu seiner Wahl zum Generalabt, Dekan der theologischen Fakultät am Päpstlichen Athenaeum Sant’Anselmo.

Nach Ungarn zurückgekehrt, war P. Polykarp in dem 1989 wieder eröffneten Kloster Zirc von 1996 bis zum vorigen Jahr Abt und Abtpräses der Kongregation von Zirc. Und er war Professor für Kirchenrecht an der Katholischen Péter-Pázmány-Universität.

Papst Johannes Paul II. hat ihm 2000 den persönlichen Titel eines Erzabts verliehen. Das Land und die ungarische Bischofskonferenz haben ihm hohe Ehrungen zuteil werden lassen. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe.

#### EHRENDOKTOR IM GEISTE BERNHARDS VON CLAIRVAUX

Für seine Bemühungen um die wissenschaftliche Aufarbeitung und die Verbreitung der Geschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau wie der Kunst- und Kirchengeschichte der Region hat der Vorsitzende des Freundeskreises Kloster Eberbach e.V. und Familiare des Ordens, Wolfgang Riedel, vom Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt a.M. die Ehrendoktorwürde erhalten.

Wolfgang Riedel hat dafür gesorgt, dass die zisterziensische Religions- und Kunsthgeschichte von Kloster Eberbach, einem zentralen kirchenhistorischen Ort, fundiert erschlossen worden ist und einer breiten Öffentlichkeit durch Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen nahe gebracht wird. Dabei pflegt er die Verbindung und Freundschaft zu bestehenden Zisterzienserklöstern, insbesondere dem nächstgelegenen Marienstatt im Westerwald (s. ora et labora 45), und auch zu St. Marienthal und St. Marienstern. Wir beglückwünschen Herrn Dr. Riedel!

## Aus St. Marienthal / dem Orden / der Kirche

---

### AUS DER KIRCHE

#### RUDOLF MÜLLER – 25 JAHRE BISCHOF

Der Görlitzer Altbischof Rudolf Müller hat am 1. Juli sein silbernes Bischofsjubiläum gefeiert. An dem Pontifikalhochamt in der Görlitzer St. Jakobus-Kathedrale haben 13 Bischöfe und Weihbischöfe teilgenommen, die „alte Garde der früheren DDR-Bischöfe und Weihbischöfe“, darunter auch Bischof Reinelt und Weihbischof Weinhold aus Dresden. Hauptzelebrant war Bischof Müller selbst, gepredigt hat der Berliner em. Weihbischof Wolfgang Weider. Zum anschließenden Empfang vor der Kathedrale waren sehr viele aus der Nähe und Ferne gekommen, in sichtbarer herzlicher Verbundenheit mit ihrem alten „Bischof zum Anfassen“. Und schließlich trafen sich die geladenen Gäste mit vielen alten schlesischen Freunden des Bischofs, der aus Schmottseifen stammt, wo er auch Ehrenbürger ist (s. ora et labora 43), im Wenzeslausstift in Jauernick.

#### BISCHOF GERHARD SCHAFFRAN – 100 JAHRE

Bischof Gerhard Schaffran wäre am 4. Juli 100 Jahre alt geworden. Er war von 1970 bis zu seinem Rücktritt aus Altersgründen 1987 Bischof von Meißen bzw. Dresden-Meißen, 1996 ist er in Dresden gestorben.

Der gebürtige Oberschlesier aus Leschnitz/Lesnica wurde 1937 vom Breslauer Erzbischof Kardinal Bertram zum Priester geweiht. Als Kaplan war er in Breslau und nach der Kriegsgefangenschaft in Cottbus tätig, während des zweiten Weltkrieges als Pfarrer an verschiedenen Orten. Nach Görlitz kam er 1952 als Rektor des Katechetischen Seminars, 1959 wechselte er als Dozent an das Priesterseminar in Neuzelle und wurde auch Gefängnisseelsorger, kehrte aber 1963 nach Görlitz zurück, wo ihn der Berliner Altbischof Alfred Bengsch unter Beteiligung der Weihbischöfe Friedrich Maria Rintelen aus Magdeburg und Hugo Aufderbecke aus Erfurt zum Bischof weihte. Sein Wahlspruch lautete: „Soli Deo“. Bis zu seiner Wahl zum Bischof von Meißen als Nachfolger von Otto Spülbeck 1970 blieb er als Weihbischof in Görlitz Kapitelvikar des Erzbistums Breslau für das Erzbischöfliche Amt Görlitz. 1980 bis 1982 war er Vorsitzender der Berliner Bischofskonferenz. Im Juli 1987 richtete er in Dresden das einzige offizielle Katholikentreffen aus, das in der DDR stattgefunden hat.

#### 300 JAHRE HOHER DOM ZU FULDA

Der Dom über dem Grab des hl. Bonifatius, des Missionars der Deutschen, ist 300 Jahre alt geworden. Das Christus dem Erlöser, St. Salvator, geweihte Gotteshaus, auch Hoher Dom zu Fulda genannt, ist von 1704 bis 1712 nach Plänen von Johann Dientzenhofer als Abteikirche des Benediktiner-Klosters erbaut und 1752 zur Kathedrale des neuen Fürstbistums Fulda erhoben worden. Vorangegangen waren eine erste Kirche, in der Sturmius 754 seinen ermordeten Lehrer Bonifatius beigesetzt hat, und die 819 geweihte karolingische Basilika des Klosters Fulda. Diese übertraf in ihren Ausmaßen den heutigen Dom und war die größte Basilika nördlich der Alpen, was der Bedeutung des Klosters Fulda entsprach: Es war das wichtigste religiöse und geistliche Zentrum des christlichen Germanien, der Leiter der Klosterschule war der große Gelehrte Rabanus Maurus.

## Namenspatrone der St. Marienthaler Gebäude

Im Haus St. Josef, einem Teil des Südflügels des Klosters St. Marienthal, sind heute das Stiftsamt und einige Gästezimmer untergebracht. Bis 1999 war es ein Teilbereich für die Betreuung der behinderten Mädchen und Frauen, die dann nach Schlegel umgezogen sind. Das Patronat des hl. Josef für diesen Gebäudeteil ist vermutlich eine Referenz an die St. Josefs-Kongregation in Ursberg, bei der sich Sr. M. Pia Walter vor der Eröffnung 1955 Ideen und Hinweise für die Betreuung der Behinderten eingeholt hat. Der hl. Josef wird vor allem als Patron der Arbeiter und Handwerker verehrt, daher ist außer seinem Hochfest der 1. Mai sein Gedenktag. Er wird aber auch in vielen anderen Notlagen um seine Fürsprache und Hilfe angerufen, steht den Angehörigen dienender Berufe nahe und ist ein wirksamer Patron, manchmal eine Art „Manager“, in aussichtslosen Angelegenheiten. Papst Pius IX. hat ihn 1870 zum „Patron der ganzen katholischen Kirche“ ernannt. Die Attribute des hl. Josef sind das Jesuskind auf dem Arm, der blühende Stab, die Lilie, die Taube, das Winkelmaß.

### HEILIGER JOSEF - „NÄHRVATER“ JESU UND PATRON DER KIRCHE HOCHFEST 19. MÄRZ

Leider finden wir nirgends eine Biografie über Josef. Man nimmt an, dass er in Nazaret geboren und etwa um das Jahr 16 gestorben ist. Auch die Evangelisten, soweit sie ihn erwähnen, stellen ihn als einen „Stummen“ dar. Josef aber war der Mann, dem Gott seinen Sohn Jesus als Mensch anvertraut hat. So hat Josef seinen Auftrag in Stille und Demut erfüllt.

Der hl. Bernhard von Clairvaux hat sich, wie verschiedene Mystiker, mit der Rolle Josefs in der Heilsgeschichte befasst. So sagte er in einer Predigt: „Mit wem soll ich Josef, den Zimmermann aus Nazaret, vergleichen? Wer ist ihm gleich in den Augen Gottes? Er glaubte wie Abraham, ja mehr noch als dieser; er vertraute auf Gottes Macht und Hilfe wie Josef, der Sohn Jakobs; er war ein Mann nach dem Herzen Gottes wie Moses; er war ein zweiter David, dem Gott das Geheimnis anvertraute, das Könige und Propheten sehen wollten und nicht sahen, hören wollten und nicht hörten - aber nicht nur es sehen und hören, sondern auch tragen, umarmen, küssen, nähren, kleiden, lehren, leiten und behüten. Wollt ihr, dass Gottes Liebe euch erfüllt und euer Leben bestimmt, dann sagt wie Maria JA zum Wirken des Heiligen Geistes in euch und vertraut euch der Fürsorge des heiligen Josef an wie sie. Er tut den Willen Gottes in allem mit euch und für euch, schweigend und unaufgefragt. Mit ihm könnt ihr erleben, wie Gottes Liebe Mensch wird als Mann und was das bewirkt in einem Vater.“



hl. Josef aus St. Marienthal

Einen Text aus der heutigen Zeit habe ich in meinem Urlaub im „Josefshäusle“ auf dem Klostergelände der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei Heiligkreuztal in Oberschwaben (s. auch S.25) entdeckt. Das „Josefshäusle“ ist eine kleine Kapelle mit mehreren bildlichen und

## Namenspatrone der St. Marienthaler Gebäude

figürlichen Darstellungen des hl. Josef und ein spiritueller Ort besonders für Männer und Väter. In der Mitte des Raumes steht ein großer Holzklotz, in den man Nägel einschlagen kann. AnderWandistdazufolgenderTextmitderÜberschrift „Notnagel“ zu finden: „Heiliger Josef, manchmal ist es mir einfach zu viel, da möchte ich alles an den Nagel hängen. Manchmal bin ich total zu und fühle ich mich wie vernagelt. Oft sollte ich den Nagel auf den Kopf treffen oder Nägel mit Köpfen machen, und es geht nicht. Dazu brauche ich einen Freund. Einen, der verlässlich ist und zu mir steht. Einen, der mir rät, der mit mir geht und der verschwiegen ist. Einen wie dich. Ich mache das meiste mit mir selber aus und stecke alles in mich hinein, bis nichts mehr geht. Männer sind so. Du weißt das. Du warst Ehemann und kennst die Probleme in der Ehe. Du warst Vater und hast Schwierigkeiten, deinen Sohn zu verstehen. Du warst Handwerker, du weisst was Arbeit bedeutet und kennst die Abhängigkeiten und die Risiken. Du musstest unter härtesten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen für deine Familie sorgen. Du hattest Angst und standest unter Druck. Du bist der Mann für alle Fälle - und du bist noch mehr. Du warst offen für Gott und konntest seine Botschaft für dich hören. Du hast ihm vertraut und nach seinem Willen gehandelt, deshalb ging alles in deinem Leben gut, trotz Widrigkeiten und Not. Das will ich von dir lernen, und dafür schlage ich einen Nagel ein. Heiliger Josef, ich vertraue dir, hilf mir, bitte.“ Vielleicht finden wir so wieder Zugang zu den Heiligen, dass sie uns nicht nur „verstaubte Figuren“ in unseren Kirchen und Kapellen sind, sondern wahre Vorbilder sowie Helfer und Fürsprecher.

*Rektor Josef Reichl, St. Marienthal*

Quellen: Ökumenisches Heiligenlexikon  
Ehem. Zisterzienserinnenabtei Heiligenkreuztal (Kr. Biberach a.d.Riss)

### DER HEIMATGLOCKEN CHRISTNACHTKLANG

Wenn in der Christnacht die Zeiger der Uhr  
der Zwölf sich nähern auf ihrer Spur,  
dann hält die Welt den Atem an,  
und der Menschen Gedanken gehn himmeln.

So steigt der gewaltige Glockenchor  
zum mitternächtlichen Himmel empor  
und begegnet der himmlischen Engelschar,  
die auf dem Wege zur Erde war.

Und die Glocken beginnen den Weihnachtschoral,  
voran die des Klosters Marienthal.  
Mit ihnen vereint sich zum Zwiegesang  
der Ostritzer Glocken melodischer Klang.

Sie wollen zur Heiligen Nacht bei uns weilen,  
Weihnachtsfreud mit den Menschen teilen –  
mit dem Glockenchor jubelnd beschwingt aus der Fern –  
heut, zum Geburtstag des Herrn.

Und als die von Grunau vernehmen das Singen,  
da fangen von selber sie an zu klingen.  
In den Dreiklang aber klingen hinein  
frohlockend die Glocken von Königshain.

Wenn um Frieden erklingt unsre innige Bitte,  
wollen sie knien in unserer Mitte.  
Wollen am Krippelein leise und lind  
segnen den Vater, die Mutter, das Kind.

Nun will auch Seitendorf nicht länger schweigen  
und mischt sich hinein in den festlichen Reigen.  
Auch Reichenau will da nicht müßig sein,  
und Zittau selbst stimmt in den Jubel ein!

Doch, wenn verklingen der Christnachtchor,  
schwebt die lichte Schar wieder empor,  
nachdem sie segnend in heiliger Nacht  
den Weihnachtsfrieden zur Erde gebracht.

*Gertrud Pfalz, Ostritz, 1981*

Ich interessiere mich für den Freundeskreis der Abtei  
St Marienthal und bitte um kostenlose Zusendung folgender Materialien:

- Informationsmaterial
  - Aufnahmeantrag zur Mitgliedschaft im Freundeskreis
  - aktuelle Satzung
- 

### **Maria im Ährenkleid**

Im *Hohenlied* (7,2) wird der Leib der Braut mit einem von Lilien umgebenen Weizenhaufen verglichen. Dieses Bild wendete man im Mittelalter gern auf die Gottesmutter an, die als „guter Acker ohne Saat Getreide“ hervorbrachte. So entwickelte sich wohl besonders in den deutschen Frauenklöstern des 14. Jahrhundert das Motiv für ein Andachtsbild „Maria im Ährenkleid“, das die heilige Jungfrau ohne Jesuskind mit gefalteten Händen und offenem Haar zeigt. Die Marienthaler Marienfigur -s. Rückseite- trägt ein dunkelblaues Kleid mit goldenen Rauten (Ähren). Halsausschnitt und Ärmel sind mit Strahlen verziert. Das Haar, nur von einem schmalen Goldstreifen gehalten, fällt wie ein Schleier weit über die Hüften herab und betont die Mädchenhaftigkeit der kleinen Statue. Das Gesicht in seiner Asymmetrie wirkt kindlich-lebendig; wie eine geradezu innige Fröhlichkeit von dieser kleinen Figur ausgeht. Sie wird in der Abtei aufbewahrt.

*Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist*

(aus: Klosterführer Zisterzienserinnenabtei St.Marienthal 1991)

Absender:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Bitte  
freimachen

Freundeskreis der  
Abtei St. Marienthal e. V.

St. Marienthal 1

D-02899 OSTRITZ



Und der Name der Jungfrau war Maria  
Stern des Meeres ...  
Sehr zutreffend nämlich ist sie einem  
Stern vergleichbar! ...  
Der Strahl mindert nicht des Sternes Helligkeit,  
so auch nicht der Sohn  
die Unversehrtheit der Jungfrau!

Bernhard von Clairvaux